BÜCHER DER BURG

Ernst Bergmann

Kleines System der Deutschen Volksreligion



BURG VERLAG-PRAG

Kleines System der Deutschen Volksreligion

Von

Ernst Bergmann
Professor an der Universität, Leipzig

2. Auflage, 3.—5. Tausend



Burg-Verlag, Prag

Bücher der Burg Nr. 2

Gedruckt in der Deutschen Druckerei in Prag

Inhaltsübersicht:

Kleines System der Deutschen Volksreligion.

1. Einführung.

Gar oft werde ich gefragt, worin denn eigentlich das Wesen unserer Religion bestünde. In verschiedenen größeren religionsphilosophischen und religionspolitischen Werken wie „Die Deutsche Nationalkirche", „Die Geburt des Gottes Mensch, eine Philosophie der Religion und der Religionen", „Der Gottglaube großer deutscher Denker", „Deutschland, das Bildungsland der neuen Menschheit", „Das Gottesgeheimnis" u. a., habe ich darüber Auskunft gegeben, was wir unter „deutscher Volksreligion" verstehen. Aber es fehlt vielen an Zeit und innerer Ruhe, diese Werke zu studieren. Und doch möchten sie gern wissen, was das ist: deutsche Volksreligion, und ob sie in ihren Überzeugungen mit dieser Religion übereinstimmen können.

So habe ich mich entschlossen, in einer kleinen Einführungsschrift das systematische Wesen der deutschen Volksreligion zu schildern, um die Außenstehenden mit ihren Hauptgrundzügen vertraut zu machen. Diese Schrift ist ein Seitenstück zu meiner kürzlich erschienenen Schrift über das geschichtliche Wesen der Deutschreligion. Wer tiefer eindringen will, kann freilich das Studium der oben genannten größeren wissenschaftlichen Werke nicht entbehren. Aber bei einer Religion, die doch der Mann aus dem Volk, also auch

der Nichtgelehrte, bekennen soll, muß es möglich sein, auf wenigen Blättern und so, daß es jeder Arbeiter und jeder Jugendliche verstehen kann, zu sagen, worum es sich handelt.

Ich will mich jetzt also einmal bemühen, dies zu tun und unsere Religion, die schon so viele Anhänger hat, in schlichter und einfacher Weise und ohne gelehrten Apparat in ihren Hauptgrundzügen darzustellen. Dreierlei ist hierbei zu beachten.

Erstens einmal: diese Religion, die wir „Deutsche Volksreligion" nennen, ist nicht eine Erfindung und Erdichtung unserer Tage. Eine besondere Religionsstiftung, wie manche vielleicht glauben, hat nicht stattgefunden. Die „deutsche Volksreligion" ist das, was zahlreiche große Deutsche wie Meister Eckhart, Kant, Fichte, Hegel, Schleiermacher, ferner Dichter wie Goethe, Schiller, Hölderlin u. a. unter Religion verstanden haben. Lediglich zusammengefaßt haben wir die Grundsätze dieser Religion und sie in eine geordnete Form gebracht. Und verdeutlicht haben wir den Einheitszug der deutschen religiösen Seelenhaltung, die sich bei all den genannten deutschen Denkern und Dichtern und vielen anderen findet, nachgewiesen, worin ihre Einheit und worin ihre Deutschheit besteht, sowie daß jeder echte und tapfere Deutsche in Wahrheit in seinem Herzen diese Religion bekennt und keine andere. Deshalb nennen wir sie eben „deutsche Volksreligion".

Gegründet haben wir wohl die „Gemeinschaft Deutsche Volksreligion", in der diese Religion gepflegt wird, nicht aber die deutsche Volksreligion selbst. Diese hat der deutsche Geist gegründet, seit hunderten von Jahren. Wir haben nur die heilige Schrift gelesen, die

er geschrieben hat in seiner Geschichte, und gedeutet und erklärt und zusammengefaßt und herangebracht an viele, die es wohl dunkel ahnten, daß hier ein sittlich-religiöses Bekenntnis besonderer Art vorhanden sei, die aber die genauen Sätze dieses Bekenntnisses anzugeben nicht imstande waren.

Das haben wir getan und werden es weiter tun, um denjenigen, die sich von einem fremdländischen religiösen Glauben losgelöst haben, zu zeigen, daß sie deshalb noch nicht ohne Religion zu leben brauchen.

Und das andere ist: unsere Religion ist nicht etwa eine aus der Not geborene Ersatzreligion, wie man glauben könnte, so wie in der Industrie Ersatzstoffe verwendet werden, wenn man die eigentlichen Rohstoffe infolge von Devisenschwierigkeiten oder infolge einer Blockade aus dem Ausland nicht mehr einführen kann. Unsere Religion fließt auf natürliche Weise aus dem deutschen Geist und Herzen und ist dasjenige, was unter der Decke fremdländischer und von außen übernommener Dogmen an religiöser Haltung im deutschen Gemüt immer gelebt hat, was das Besondere, Tiefe und Innige der deutschen Frömmigkeit ausmacht. Die reine, wahre und natürliche Religion des Strebens nach innerer Vereinigung mit dem Ewigen und Göttlichen ist sie, dasjenige, was auf dem Grunde aller Religionen anwesend ist oder doch sein sollte. Und eine solche Religion ist niemals ein bloßer Ersatz. Wohl aber verzichten wir Heutigen auf die ausländische Importware an religiösen Dogmen, die unserer deutschen Art nicht angemessen sind. Dahin gehört z. B. der Sündenglaube, Schuldglaube, Erlösungsglaube und die anderen großen Grunddogmen der christlichen Kirche, die zu einer wahren, echten und tie-

fen Religion gar nicht erforderlich sind, sondern die das besondere konfessionelle Kennzeichen des Christentums ausmachen. Gerade in ihnen könnte man mit Recht Ersatzstoffe für Religion erblicken. Denn Sündenzerknirschung und Bußgesinnung, Teufelswahn und Höllenangst, ferner Ablaßglaube, Geisterglaube, Auferstehungsglaube, Wunderglaube, Papstglaube usw. haben mit reiner Religion gar nicht das mindeste zu tun. Wirklich große und echte Religiosität und Frömmigkeit ist auch ohne diese zahlreichen und oft sehr merkwürdigen dogmatischen Gebilde der christlichen Priesterlehre möglich. Überhaupt ist bloßer Glaube im Sinne von Fürwahrhalten von etwas Unwahren noch lange nicht Religion, weshalb man gut tut, Wort und Begriff „Glaube" zu vermeiden. Nach Schleiermacher ist Religion sogar ohne Gottes- und Unsterblichkeitsglauben möglich. Sie ist nach Schleiermacher heiliges Gefühl für das Ewige und Unendliche in der Welt.

Man darf sich also nie durch das äußere Antlitz einer Religion über ihren wahren inneren Wert und Charakter täuschen lassen. Bei unserer Religion, die von dogmatischem und kultischem Außenwerk völlig frei ist, besteht gar nicht die Möglichkeit, das Kleid für die Person zu halten. Klar und wahrhaftig, eindeutig und jedem erkennbar und verstehbar steht diese Religion da. Nichts an ihr ist künstlich gemacht und erfunden, alles an ihr ist deutsche Seele, deutsches Schicksal und deutsche Geschichte. Und nichts an ihr ist künstlicher Ersatz für ein Bisheriges, das in Wegfall kommt. Deutsche Volksreligion ist das, was jeder religiös und weltanschaulich nicht verbildete Deutsche in seinem Herzen findet.

Endlich drittens: die deutsche Volksreligion ist *nicht antik, sondern modern*, nicht der Erlebnisgrundlage des Menschen entwachsen, der vor 2000 Jahren gelebt hat, sondern der heutigen Erlebnisgrundlage. Das ist für eine Religion von ungeheurer Bedeutung. Wir sind nicht mehr lebensmüde und weltflüchtig wie der Mittelmeermensch der Spätantike, die das Urchristentum gebar. Wir Deutschen von heute sind willensfrohe Tatmenschen, die technisch, politisch und sittlich-sozial unentwegt an der Erdgestaltung arbeiten. Wir sind auch nicht mehr übervölkisch gesinnt wie der Paulinische Schöpfer des Christentums, sondern wir wurzeln mit all unserem Denken und Fühlen, auch dem religiösen, im deutschen Volkstum. Wir leben nicht mehr im internationalen Augustinischen Gottesstaat, der alle Menschen umfaßt, sondern im Reich. Und das Reich, gemeint ist das germanische Reich, ist unser Teuerstes und Heiligstes. *Dieses* Reich soll kommen zum Segen der Völker, so beten wir. Auch in unseren wissenschaftlichen, weltanschaulichen, biologischen Überzeugungen sind wir frei von allen altertümlichen oder mittelalterlichen Regungen und Richtungen. Wir denken entwicklungsgeschichtlich. Dinge, die der modernen naturwissenschaftlichen Weltanschauung widersprechen, kommen in unserer Religion nicht vor. Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb ist sie eine große, echte, wahre Religion. Oder will jemand behaupten, Religion fange erst dort an, Religion zu sein, wo der Widerspruch zur Naturordnung und zu den Naturtatsachen beginnnt?

Die Deutsche Volksreligion ist also keine Erfindung, sie ist kein Ersatz, sie ist nicht fremdländisch und sie ist nicht altertümlich und unzeitgemäß. Jeder Deutsche, der

einen gesunden Geist und ein reines und inniges Herz hat, kann sie annehmen und sich zu eigen machen. Leider sind viele, die noch in der christlichen Religion erzogen worden sind, geneigt, unter „Religion" etwas zu verstehen, das den Sinn der Welt und das Schicksal des Menschen in grellen, unwirklichen Farben malt. Ihr Geschmack für das Reinreligiöse, das immer zart ist, ist dadurch verdorben, sie sind eine gewürzte Speise gewöhnt. Das Milde, Gesunde und Natürliche der reinreligiösen Lebensauffassung befriedigt sie nicht, sie wollen Genußgifte, auch auf dem Gebiet der Religion. Romantik und Mystik wollen sie, Wunder und Okkultismus, Höllenpfeffer und Himmelsmanna, Zerknirschung und Verzückung, das Anschauen blutiger Nägelmale und den farbigen Prunk priesterlicher Gewänder, das wollen sie. Und sie glauben, *das* erst sei Religion.

Wir im Dritten Reich haben aber ein Interesse daran, den Menschen seelisch-geistig genau so gesund zu machen oder zu erhalten wie rassisch oder körperlich. Alle gefährlichen Seelenkrankheiten, die in den großen konfessionellen Religionen gezüchtet worden sind, sind fernzuhalten von der Psyche des deutschen Volkes und vor allem von der heranwachsenden Jugend. So wie wir gesunde und natürliche Kleidung, Nahrung, Wohnung für unser Volk fordern, so auch gesunde und natürliche Weltanschauung und Religion. Wir wollen den Leuten auch in der Religion das Vollkornbrot der Wahrheit geben, das Geist und Seele kräftig und fähig macht, die Lebensprobleme zu meistern. Oder soll die Religion wieder zerstören, was die nationalpolitische Erziehung aufgebaut hat? Unsere deutsche Volksreligion zerstört nichts, sondern sie baut nur weiter und

höher und gibt der Menschenbildung des Dritten Reichs erst ihre seelische Krone und ihre Vollendung.

Aus diesen Gründen haben wir die Bezeichnung „Deutsche Volksreligion" gewählt, und sie ist uns nach Darlegung unserer Thesen und Satzungen durch die staatlichen Instanzen genehmigt und zugestanden worden. Dies geschah im Jahre 1937, als wir die „Gemeinschaft Deutsche Volksreligion" gründeten. Diese Gemeinschaft, die ihren Sitz in Leipzig hat, hat sich inzwischen entwickelt und in zahlreichen deutschen Städten Gemeinden gegründet. Wer nach einer gesunden und natürlichen, reinen und wahrhaftigen, artgemäßen und zeitgemäßen Religion sucht, die seinen Geist ordnet, seinen Willen stärkt und festigt, sein Gemüt tröstet und beglückt, der schließe sich uns an, um mitzuarbeiten am geistigen Aufbau des Reiches in treuer Gefolgschaft zum Führer.

Ich will nun im folgenden versuchen, das Wesen der deutschen Volksreligion, angefangen von seinen weltanschaulichen Grundlagen bis zu seinen ethischen und sozialanthropologischen Folgerungen zu schildern.

2. Kapitel.

Die weltanschaulichen Grundlagen der Deutschreligion.

1.

In der nordisch-germanischen Mythologie haben die Asen, die göttlichen Geistwesen, die Welt keineswegs geschaffen, sondern nur geordnet und gestaltet. Sie sind vielmehr aus der Welt hervorgewachsen, wachen über ihrem Bestand gegenüber dem Ansturm der zerstörenden riesischen Naturkräfte und gehen mit der gestalteten Welt im Ragnarök auch wieder zugrunde.

Nach der jüdisch-biblischen Weltanschauung aber, wie sie im mosaischen Schöpfungsbericht vorliegt, hat Jaffe Himmel und Erde aus dem Nichts gemacht. Ehe denn die Welt war, schwebte sein Geist schon über den Wassern. Die Welt ist also nicht ewig, sondern hat einen Anfang und ein Ende in der Zeit. Ewig ist nach der jüdisch-biblischen Auffassung allein der vorweltliche und überweltliche göttliche Geist.

Diese biblische Lehre vom Verhältnis von Welt und Geist zueinander ist ins Christentum übergegangen und dadurch zur weltanschaulichen Grundlage aller Philosophien und Religionen des Abendlandes geworden. Hiernach ist die Welt etwas Vergängliches, weil Geschaffenes und Geschöpfliches, kurz eine „Kreatur", eine flüchtige und bestandlose Geschöpflichkeit, während sie doch in Wahrheit das allein Ewige, das Unerschaffene

und schlechthin Unerschaffbare ist. Und Geist ist hiernach keineswegs etwas natürlich Gewachsenes und Gewordenes und aus der Welt Hervorgegangenes, wie schon unsere germanischen Vorfahren lehrten, die in ihrer Mythologie behaupteten, die Kuh Authumbla hätte den Geist aus dem Stein gleckt, sondern Geist ist nach der jüdisch-christlichen Weltsinndeutung das allein ewige, schöpferische und weltgebärende Urprinzip, nämlich in der Gestalt Gottes.

Welche Weltanschauung besitzt nun die Wahrheit: die germanisch-nordische, welche sagt: die Welt ist ewig und der Geist ist eine natürliche Geburt in ihrem Schoße, oder die jüdisch-christliche, welche behauptet, der Geist sei das allein ewige, und er könne, wenn es ihm beliebt, auch eine Welt machen, mit Himmelskörpern, Pflanzen, Tieren und Menschen?

Ich glaube nun: Etwa so gewaltiges wie die Welt kann kein Geist machen, und sei er auch ein Gottgeist. Ehe denn die Götter waren, war das große und erhabene, unendliche Weltwirkliche, die ewige und heilige Naturordnung mit ihrer unerschütterlichen Gesetzlichkeit. Die Götter aber, Jaffe nicht ausgeschlossen, sind Erfindungen der Menschenbrust, nach unserem Bilde geformt in all ihrem Tun und Denken. Und auch der angeblich vorweltliche und überweltliche und welterschaffende Gottgeist des Christentums ist nichts als eine Erfindung der Menschenbrust. Geist ist etwas Natürliches, nichts Übernatürliches, wie der christliche Spiritualismus (Geistlehre) behauptet. Er ist ein Naturgewachsenes der Wirklichkeitswelt. Er ist das, was wir alle am Menschen als „Geist" kennen, nichts weiter.

2.

Wenn wir also die weltanschaulichen Grundlagen unserer deutschen Volksreligion untersuchen, um ihr Wesen zu verstehen, so sehen wir, daß hier die alttestamentliche Gottesgeistlehre, die unserem modernen wissenschaftlichen Denken nicht mehr erträglich ist, ersetzt ist durch eine natürliche, anthropologische und entwicklungsgeschichtliche Geistlehre, deren Richtigkeit jeder vernünftige und religiös nicht verbildete Mensch ohne weiteres einsehen und zugeben muß. Echte Religion wird dadurch nicht beeinträchtigt, daß wir alle Unvernunft und Unlogik aus unserer Weltsinndeutung herausschaffen. Im Gegenteil: echte Religion entsteht dann erst, wenn wir mit einer Wahrheit über die Welt anfangen und nicht mit einer Lüge über die Welt, einer Glaubenslüge (Dogma). Deshalb nun, weil wir echte und unvergängliche Religion und Frömmigkeit haben wollen, ist es so wichtig, sich über die weltanschaulichen Grundlagen einer Religion Klarheit zu verschaffen. Und die Hauptfrage ist hier, wie überhaupt die Hauptfrage aller Philosophie: wie verhalten sich Geist und Welt zueinander, was ist das Frühere und die Wurzel und was ist das Spätere und die Blüte und Frucht. Wollte man behaupten, der Geist hätte die Welt geschaffen, so wäre das grade so, als wenn man sagen wollte, das Kind hätte seine Mutter geboren. Die Welt und Natur ist der Mutterschoß des Geistes. Und wenn wir heute von der Richtigkeit einer „Natürlichen Schöpfungsgeschichte" überzeugt sind, wie es wohl jeder Gebildete seit Ernst Haeckels berühmtem Werk gleichen Titels (1868) ist, wenn wir nicht mehr daran zweifeln, daß die Sterne

wie die Blumen und Tiere sich in langen Zeiträumen auf natürliche Weise entwickeln, ja daß auch der Mensch auf Erden eine jahrmillionenlange natürliche Entwicklung durchgemacht hat, so müssen wir auch für den Geist eine „Natürliche Schöpfungsgeschichte", d. h. Entstehungsgeschichte annehmen, wie ich sie in meiner „Natürlichen Geisteslehre" (1937)[1]), die von der römischen Kirche auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt wurde, aufgestellt habe.

Wir wollen nun einmal, ehe wir zur Schilderung der Grundzüge der Deutschreligion übergehen, die Richtigkeit der hier aufgewiesenen weltanschaulichen Grundlagen der Deutschreligion durch einige Betrachtungen erhärten. Wir stellen folgende Gesichtspunkte auf.

3.

1. Aller Geist ist abhängig von der Leib-Seele-Basis. Geist ohne Boden ist nicht. Auch nicht Gottesgeist ohne Weltboden. Es gibt auch keine Geister, die auf Gräbern herumtorkeln. Aller Geist braucht, um zu sein, eine lebendige, warmdurchblutete Leib-Seele-Basis. Deshalb stürzen wir noch lange nicht in den Materialismus, wenn wir dies behaupten. Geist bleibt, was er ist, nämlich die höchste und edelste Weltblume, auch wenn er ein Nervensystem, ein Gehirn benötigt, um darauf zu blühn. Die Beweise dafür, daß es so ist, sind Legion. Wir wollen sie kurz aufzählen.

Da ist vor allem die moderne Gehirnforschung mit ihrer Lehre von der Lokalisierung der Wahrnehmungszentren, z. B. des Gehörzentrums, des Seh-

[1]) Georg Truckenmüller, Stuttgart.

zentrums usw. an bestimmten Stellen der Großhirnrinde, sowie der Innervationszentren, wie z. B. des Sprachzentrums, des Atemzentrums usw. an anderen Stellen des Cerebralsystems. Aus Gehirnverletzungen, aus Geisteskrankheiten, die auf einer Zerstörung bestimmter Bezirke der Gehirnsubstanz beruhn, kann man diese durchgängige Gebundenheit des Seele-Geist-Wesens an seinen körperlichen Träger erschließen. Ferner aus den Ergebnissen der sogenannten Konstitutionsforschung, die uns lehrt, daß einer bestimmten Körperbeschaffenheit (Konstitution) auch ein bestimmter Geist-Seele-Typus entspricht. Der kindliche Geist ist nur ungenügender Leistungen fähig, weil das kindliche Gehirn noch unentfaltet ist. Erst der reife Geist des erwachsenen Menschen kann Höchstleistungen vollbringen. Warum? Weil erst hier seine physiologische Basis voll entwickelt ist. Jeder weiß, daß der männliche Geschlechtsgeist anders geartet ist als der weiblich-mütterliche, was auf der Tätigkeit der Keimdrüsen beruht. Und nicht nur nach Alter und Geschlecht unterscheiden sich die geistigen Leistungen des Menschen, sondern auch nach dem Stand der jeweiligen Körperverfassung, in der sich ein- und derselbe Mensch an einem Tage befindet.

Vor allem aber unterscheidet sich der Geist der Menschen nach der Rasse, wie die moderne Rassenbiologie und Rassenseelenkunde uns lehrt. Danach hat jedes Volk seinen bestimmten Volksgeist, jede Rasse ihren bestimmten Rassengeist, und dieses Argument, das heute jedem Gebildeten, ja dem einfachsten Mann aus dem Volk einleuchtet, ist so zwingend, daß man nicht länger an einen „absoluten", d. h. welt- und menschunabhängigen Geist glauben kann.

Das Christentum versucht zwar immer noch, an einen solchen Geist zu glauben. Es lehrt eine übervölkische Seelenkollektive, „Himmel“ oder „Jenseits“ genannt, und behauptet: der Heilige Geist kennt keine Rassenunterschiede. Die Sozialanthropologie des Dritten Reiches aber hat sich von dieser Auffassung abgekehrt. Die ganze Erbgesundheitslehre mit ihrem Kernstück, dem Sterilisationsgesetz, das der nationalsozialistische Staat zur Ausmerze der Erbminderwertigen und zur Aufartung der Nation erlassen hat, beweist eindeutig den von uns hier aufgestellten Satz: Aller Geist ist abhängig von der Leib-Seele-Basis.

Nochmals sei festgestellt, daß damit noch kein Materialismus gelehrt wird. Ein solcher würde vorliegen, wenn behauptet würde, Geist sei ein Produkt der Materie oder er sei selbst materieller Natur. Dem gegenüber lehren wir die Ebenbürtigkeit des Geistprinzips neben dem Stoffprinzip und seine Freiheit und Autonomie (Kap. 23 und 24 der NGL) im Rahmen seiner naturgewollten Gebundenheit an seine körperliche Lebensbasis.

4.

2. Geist ist ein Naturgewachsenes der Wirklichkeitswelt. — Auch das Weltwirkliche ist für uns ja nicht eine tote Stoffanhäufung, sondern etwas Lebendiges. Ist doch sogar der Stoffbegriff durch die moderne Atomphysik nahezu zerstört und durch den Kraftbegriff ersetzt. Dieses Weltwirkliche, d. h. das All, das Universum, die Natur ist also das früher Seiende oder das Ur, und der Geist das später Seiende und in ihm Entstehende. Geist steht nicht am Anfang, sondern am Ende der Welt, bzw. der Weltentwicklung.

Er schafft nicht die Welt, er erscheint in der Welt. Und er erscheint in ihr nicht wie der Mann, der aus dem Nebel hervortritt, d. h. schon fertig angezogen und gestiefelt und gespornt, bevor er sichtbar wurde, wie der Philosoph Hegel lehrte, sondern Geist erscheint in der Welt wie die Blüte und Frucht am Baum „erscheint", d. h. entstehend in dem Augenblick, wo sie erscheint, dennoch aber angelegt im Baum und die Wesensart des Baumes offenbarend. So wie am Apfelbaum die Apfelblüte und nicht die Pflaumenblüte erscheint, die Natur des Baumes kenntlich machend, so erscheint am Weltenbaume die Blüte Geist, die Art des Weltenbaumes verratend.

Auch unsere germanischen Vorfahren haben das geglaubt und sich die Welt als einen gewaltigen Baum, die Weltesche Yggdrasil, vorgestellt, in deren Krone Odin, der Geistgott, rauscht. Erst die biblisch-christliche Geisteslehre mit ihrer seltsamen Behauptung, Geist könne sein, bevor Welt ist, hat Verwirrung hineingebracht in diesen ganz klaren und natürlichen Sachverhalt, daß auch beim Geist-Welt-Verhältnis der Stamm das Frühere ist, und die Blüte und Frucht, nämlich der Geist, das Spätere, das eines Tages am Stamm erscheint. Und wie schlicht und einfach und übersichtlich und lösbar wird nun die Weltfrage, die die Philosophen künstlich unlösbar gemacht haben, indem sie die Wahrheit auf den Kopf stellten und den Geist zum Weltenvater erhoben, wo er doch ein Kind der Mutter Natur ist! Wie einfach und schlicht! Denn man kann nun genau sagen, was die Welt ist, woher sie kam der Fahrt und wes ihr Nam und Art. Man hat ja ihr Kind an der Hand, den Geist, und sieht in seine leuchtenden blauen Augen.

Wahrhaftig, hier, wenn irgendwo, gilt der Satz: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Nämlich die Welt, an ihrer Frucht Geist. Viele Großstädter können die Obstarten auf dem Lande nicht unterscheiden. Erst im Frühling, wenn die Kirschenblüte oder die Birnenblüte am Baum „erscheint", oft sogar erst im Sommer, wenn Kirschen oder Birnen in den Zweigen hängen, wissen sie, ob es ein Kirschbaum oder ein Birnbaum ist. Der Gärtner aber erkennt die Art des Baumes schon an den Blättern, ja sogar mitten im Winter an der Wuchsart des Baumes. Alle Naturbetrachter aber, ob nun Gärtner oder nicht, handeln nach dem Satz: an ihren Früchten sollt ihr sie, die Welt, erkennen. Es gibt aber viele Philosophen, für die dieser Satz nicht gilt, z. B. für Kant, der behauptet, die Art des Weltenbaumes, das sogenannte „Ding an sich", sei unerkennbar, obwohl er seine Frucht, die reine Vernunft, in der Hand hält und sogar sehr genau betrachtet und untersucht. Trotzdem weiß er nicht, von welchem Baume sie gefallen. Ja, er behauptet, sie sei „a priori", das heißt früher als der Baum, der sie trug, nämlich die Natur. Er behauptet sogar, die Natur stehe unter dem Verstandesgesetz. Als wenn wir im bloßen Erkenntnisakt die Art des Baumes und der Früchte, die er trägt, bestimmen könnten.

Demgegenüber lehren wir, der Verstand, das ist der Geist, steht unter dem Naturgesetz. Er ist angelegt in der Natur, und der Weltenbaum ist gezwungen diese und keine andere Frucht zu tragen, nämlich die Frucht Geist, so wie wir sie an uns selbst kennen. Wenn der Frühling kommt und die Aprikosen blühn an einer geschützten Stelle in weiten Sternenlanden, dann „erscheint" an den schwarzen Zweigen die weiße Blüte

Geist. Denn Geist ist ein Naturgewachsenes der Wirklichkeitswelt. Das ist die Wahrheit, und man darf den bisherigen Philosophien ebensowenig glauben und vertrauen wie den bisherigen Religionen in ihrer verworrenen Aussage über das Wesen der Welt und des Geistes.

5.

3. Die niedere Entstehungsgeschichte des Geistes. — Tiergeistlehre und Menschengeistlehre gehören zusammen. Denn der Menschengeist hat sich aus dem Tiergeist entwickelt. Tiergeist ist werdender Menschengeist, und wenn wir wissen wollen, wie Geist entsteht und sich entwickelt, müssen wir den Tiergeist betrachten. Das tun wir auch gerne. Denn Bruder Tier ist uns nahe verwandt, näher noch als unsere träumende Schwester Pflanze und fast so sehr wie wir geliebt und gepflegt von unserer gemeinsamen Mutter, der großen und heiligen Natur.

Jedenfalls verachtet der indogermanische Mensch das Tier und das Tierische nicht. Es ist ihm nichts Unedles wie dem jüdisch-christlichen Menschen. Er liebt das Tier und würde es als einen Frevel gegen die göttliche Naturordnung ansehen, der Menschenseele Unsterblichkeit zuzubilligen, der Tierseele aber nicht.

Tiergeist und Menschengeist unterscheiden sich durch die größere Gebundenheit des Tiergeistes an biologische Zwecke. Doch besitzt das Tier bereits die verschiedenen Geistarten, z. B. Erkenntnisgeist, und zwar einen oft schärferen Erkenntnisgeist als der Mensch, wie man am Jagdhund, am Wandervogel usw. feststellen kann. Es besitzt auch schon keimenden Wissensgeist und Denkgeist, wenn auch biologisch gebunden.

Ferner einen sehr stark entwickelten sittlich-sozialen Geist, wie man am Bienen- und Ameisenvolk beobachten kann. Ferner Kunstgeist, wie ihn zahlreiche Tiere beim Nestbau bekunden. Der höhere Erkenntnisgeist und der religiöse Geist fehlt dagegen noch beim Tier.

Es ist also falsch, zu behaupten, man könne das Werden des Geistes nicht am Tier studieren. Man muß das Werden des Geistes am Tier studieren und sich auch bei der Betrachtung des Geistes von allem Biblizismus freimachen, als wäre der Geist etwas Fertiges und Ungewordenes und ein Arche-Noah-Typ. Der Geist hat seine Stammesgeschichte genau so wie jedes Tier. Der tierisch-menschliche Geist ist überhaupt nicht geschaffen, wie altertümliche Religionen heute noch behaupten, sondern allmählich geworden und gewachsen und geformt durch „das Werdende, das ewig wirkt und lebt" (Goethe), nämlich die Formkraft der Natur.

Wie kam es denn nun zur Entstehung des Geistes? Und da sagen wir: Geist ist gezeugt vom Vater Helios aus der Mutter Zoe, d. h. vom Licht aus dem Leben. Das organische Leben (Zoe) ist der Mutterboden für die Entstehung des Geistes, das Sonnenlicht (Helios) aber ist sein Erwecker. Gäbe es kein organisches Leben in der Welt, dann gäbe es auch keinen Geist. Und gäbe es kein Licht in der Welt, dann gäbe es auch keinen Geist. Denn ohne das Vorhandensein des physikalischen Lichtreizes hätte sich am organischen Wesen kein Auge gebildet, und wo sich kein Auge bildet, da bildet sich auch kein Geist. Das Sehorgan ist die Brücke zum Geist, wie man an zahlreichen Naturtatsachen beweisen kann. Im Anschluß an die Leistungen des Gehörs oder eines anderen Sinnes hätte sich vielleicht ein

Gefühlswesen gebildet, aber niemals das hohe Geistwesen Mensch. Nur das Auge, das die Welt deutlich zeichnet und malt, nicht bloß dumpf hört, schmeckt, riecht und fühlt, konnte die Voraussetzung bilden für die Entstehung der höheren Erkenntnis, insbesondere der logischen Akte. Dies ist eins der hauptsächlichsten Lehrstücke der NGL.

Es läßt sich nun zeigen, wie den Entwicklungsstufen des Auges die Entwicklungsstufen des Geistes zugeordnet sind. Niedere Tiere, die statt der Augen nur einen Hautsinn, einen Pigmentfleck oder ein „linsenloses Napfauge" besitzen, womit sie ein unklares Helligkeitssehen, Raumsehen oder sogar schon Körpersehen erreichen, zeigen auch nur niedere Stufen geistigen Werdens. Höher organisierte Tierarten, wie z. B. die Insekten, die ein Fazettenauge besitzen, das ihnen schon das Farbensehen ermöglicht, lassen auch schon höhere, ja schon sehr hohe Stufen und Arten von Geist erkennen, wie z. B. die edle Honigbiene, die einen natürlichen sittlich-sozialen Volksgeist offenbart, wie ihn gar mancher Menschenstaat niemals aufzuweisen hat. Und die Höchstorganisierten, die Säugetiere einschließlich des Menschen, die über das Kameraauge, eins der größten Wunderwerke der Natur verfügen, das ihnen ein geordnetes Bildsehen ermöglicht, besitzen zugleich auch die Höchststufen des Geistesentwicklung.

Es ist aber bisher nicht üblich gewesen, in der Philosophie von einer Entstehung des Geistes zu sprechen. Die Bibel und der christliche Spiritualismus waren auch für die Philosophie bisher viel zu große Autoritäten, als daß man gewagt hätte, die Descendenztheorie (Abstammungslehre) auch auf den Geist auszudehnen. Und doch kann es keinem Zweifel unter-

liegen, daß die Tiere des Erdmittelalters und des Erdaltertums, deren Reste die Paläontologie (Urgeschichtslehre) untersucht, auch seltsame und werdegeschichtlich interessante Geistformen gehabt haben müssen. Sollte nicht eine Urgeschichtslehre des Geistes (NGL Kap. 25) das besondere Heilige der größten und rätselhaftesten Welterscheinung, des Geistes, erweisen können?

6.

4. Die höhere Bildungsgeschichte des Geistes. — Wir wollen hier nur kurz angeben, worum es sich handelt, nämlich um schwierige philosophische Fragen der Kategorienlehre und Logik. Wir gewahren nämlich am Geist bestimmte Anschauungsformen, Denkformen und Deutungsformen der Welt. Raumanordnung und Zeiterleben sind Anschauungsformen, die Kausalverknüpfung ist eine Denkform, die Gottesvorstellung eine Deutungsform. Der Philosoph Kant behauptet nun, diese Anschauungsformen, Denkformen und Deutungsformen (Ideen), zusammengefaßt unter dem Begriff Erkenntnisformen, stammten aus dem Schoß und Wesen des Geistigen als solchen und seien erfahrungsfrüher (rein). Auch wenn der Geist keine Welt erkennt und erfährt, haften doch nach Kant diese Formen an ihm und sind unwegdenkbar von ihm. Dies bedeutet „reine Vernunft", die Kant kritisiert. Und die Allgemeingültigkeit, strenge Notwendigkeit und Bestandfestigkeit der logischen Formen, die für alle Menschen gelten, sollen nach Kant gerade ihre Geistursprünglichkeit (Apriorität) und ihren erfahrungsfrüheren (präempirischen) Charakter beweisen.

Demgegenüber behaupten wir in der NGL ganz im Gegenteil zu Kant die Erfahrungsabhängig-

keit aller Erkenntnisformen und logischen Formen. Die Organe der lebendigen Wesen haben sich an der Umwelt gebildet, wie z. B. die Flossen und Kiemen des Fisches an der Umwelt Wasser, die Flügel des Vogels an der Umwelt Luft. Und so auch die Struktur des Auges an der physikalischen Erscheinung Licht, die des Ohres an der physikalischen Erscheinung Schall usw. Sollte nun allein der Geist, der die Sinnesorgane braucht, um durch sie hindurch in die Welt zu schauen, sich nicht an der Umwelt gebildet haben? Sollte er wirklich etwas Absolutes, d. h. Weltunabhängiges sein, wie auch der kritisch denkende, nichtgottgläubige Kant seltsamerweise noch behauptet? Das können wir Heutigen bei aller Verehrung für Kant nicht mehr glauben. Wir stellen vielmehr den Satz auf: Geistform folgt der Weltform. Anders ausgedrückt: in den Erkenntnisformen des Geistes spiegeln sich die großen, erhabenen Weltformen wie Raum, Zeit, Kausalität und Sein. Und erginge die Welt nicht in diesen Formen, dann würde auch der Geist sie nicht besitzen. Und gerade der Umstand, daß alle Geistwesen diese Formen gleichmäßig tragen und bilden müssen, also ihre Allgemeingültigkeit, strenge Notwendigkeit und Formkonstanz, beweist nicht ihre Geborenheit aus dem Schoße des Geistes, wie Kant glaubt, sondern ihre Herkunft aus der Erfahrung der wirklichen Welt, die alle Geistwesen anschauen müssen und die das einzige wahrhaft Seiende und Ewige ist.

Der Geist in seiner Formstruktur ist also ein Spiegel des großen und ewigen Weltseienden und seiner Formen. Er ist ein Kind der Welt, nicht ihr Vater und Erschaffer. Er ist das Auge der Welt, das das lebendige Weltseiende sich gebildet hat im höheren Tier- und

Menschengeist. Wollen wir dieses Auge des Ewigen, das wir in unserem Geist tragen, nicht säubern von allen Unreinigkeiten, Glaskörpertrübungen und Krankheitserscheinungen, die vergangene Religionen und Philosophien diesem Auge gebracht haben? Damit wir das reine, weiße Weltenlicht der Wahrheit sehen und erkennen und nicht länger in Wahn und Irrtum leben?

Das muß geschehen, ehe wir es wagen dürfen, Religion zu haben.

7.

Welche Folgerungen ergeben sich nun aus einer solchen, einer natürlichen Geistlehre, deren Hauptgrundsätze wir soeben aufgezählt haben? Wir formulieren sie kurz folgendermaßen:

a) Die Welt ist das Größere als der Geist. Denn sie ist das Frühere, das der Geist nachbildet. Und sie ist das Ewige, der Geist aber ist sterblich und vergänglich. Und wenn er auch immer wiederersteht auf Himmelskörpern, auf denen sich die geeigneten Lebensbedingungen finden, noch mehr, wenn er auch immer so wiederersteht, wie er als Kind dieser Welt notwendig wiedererstehen muß, er ist doch abhängig vom Klima der Sterne. Wenn kein günstiger Wind weht, wenn keine Frühlingssonne scheint wie auf unserer warmen, heiligen Erde, dann erblüht sie nicht, diese seltenste und wundersamste Blume der Sternenwiese.

b) Der Geist ist das Größere als die Welt. Mit demselben Recht können wir aber auch diesen, den direkt entgegengesetzten Satz aussprechen. Denn was ist die Welt, wenn niemand kommt, um sie zu denken und zu deuten? Wenn kein Auge da ist, sie

zu sehen und ihre Schönheit, Lieblichkeit und Größe zu erkennen? Dann ist die Welt ein Nichts. Deshalb läßt der Dichter[1]) den Geist folgendermaßen sprechen:

„Das ewige Sein, ich schuf es nicht,
Es steht und lebt von sich,
Und doch, in der Erkenntnis Licht
Entstand es erst durch mich.

Die dunkle Mutter brennt und glüht,
Weiß nichts von Zeit und Raum,
Das Etwas, das sich ewig müht,
Wär ohne mich ein Traum.

Wär ohne mich nicht Ding noch Sein,
Nicht Glaube noch Gebet,
Es thronte namenlos allein
In düstrer Majestät.

Es weste nicht und wär nicht mehr
Als nur ein Stäubchen Kraft,
Wenn ich nicht, der Erstandne, wär,
Der wissend Welten schafft.

Wen ich nicht glänze, ist die Welt
Noch weniger als ein Nichts,
Wenn ich verlösche, dann zerfällt
Die Sonne des Gesichts."

Die Welt ist also zwar das Ewige und Unvergängliche, aber blind und augenlos. Der Geist aber, der sehend, wissend und begreifend ist, muß sterben und vergehn. Darin aber, daß er, wenn er wiederersteht, immer als derselbe Geist wiedererstehen muß, weil er stets dieselbe Welt sieht, wenn er erwacht, und weil er

[1]) Karl Ernst Theodor, Uranische Mystik, Seite 198.

— angelegt ist im Herzen der Ewigen Mutter, darin hat er doch eine besondere, zarte und wundersame Art von Ewigkeit.

c) Daraus folgt, daß das Weltwirkliche und das Geistwirkliche *aufs innigste zusammengehören*, miteinander verwachsen sind wie die Seerose mit dem Teichgrund, und in Wahrheit ein einheitliches Ganzes bilden. Und daraus folgt ferner, daß der Geist, wenn er die Welt erkennt, sie ziemlich genau so erkennt, wie sie ist, und daß die Kantische Lehre von der Unerkennbarkeit des Dinges an sich falsch ist. Denn der Geist ist *in* dieser Welt erwachsen und *aus* dieser Welt, und wenn die allezeit ehrliche und wahrhaftige Natur ein Erkenntniswesen wie den Geist hat erstehen lassen, dann doch offenbar, damit es die Welt auch erkennt und nicht nichterkennt oder anders erkennt als sie ist oder dort eine Welt zu erkennen glaubt, wo gar keine ist, wie der Philosoph Schopenhauer lehrt.

d) Endlich folgt aus unserer „Natürlichen Geistlehre" — und das ist besonders wichtig für alles folgende, d. h. für die Religion, die sich auf ihr aufbaut: daß nämlich der Geist *keine Fehlerscheinung ist* in der Welt und keine Entgleisung und Katastrophe, wie zahlreiche unfromme Philosophien, vor allem die Schopenhauersche, behaupten, und daß er auch kein Widersachertum enthält zur Natur, wie Ludwig Klages lehrt, kurz daß er nichts Unseliges ist, solange wir ihn nicht zu etwas Unseligem machen, sondern eine *grundsätzlich glückliche Welterscheinung*, weil eine natürliche und naturgewollte. Darin liegt das Glück des Geistes und all sein Adel und Zauber, daß er ein Kind ist der reinen, heiligen Natur, Und nur die Menschen tragen die Schuld an seinem

Unglück, wenn sie falsche Lehren über ihn erfinden und wenn sie ihn losreißen von seinem Muttergrund und allein hinter der Welt spazieren gehen lassen. Der Geist gleicht dann einer abgerissenen Blume, die rasch verwelkt. Es wäre also gut, auch in den Philosophien und Religionen einen Naturschutzpark zu errichten, wo es verboten ist, seltene Wunderblumen wie den Geist abzureißen.

8.

Dies sind die weltanschaulichen Grundlagen unserer Religion. Wir wenden uns nun dieser selbst zu und halten uns noch einen letzten wichtigen Satz vor Augen, nämlich diesen: man kann auch auf religiöse Art Religion haben, indem man die Naturwahrheiten als das höchste Göttliche verehrt, das es gibt.

Die Religion, die dann entsteht, wird aber sicherlich keine Erlösungsreligion sein. Denn wir können dann die Welt und das Leben des hohen Geistwesens Mensch in ihr niemals grundsätzlich als ein Unglück ansehn.

3. Kapitel.

Die allgemeinen Wesenszüge der Deutschreligion.

1.

Wer das Wesen der Deutschreligion begreifen will, der darf sich unter „Religion“ nicht das vorstellen, was bisherige Religionen und Konfessionen darunter verstanden haben, nämlich ein System ausgeklügelter Dogmen und sogenannten „Glaubenswahrheiten“, die mit der Vernunft und den Naturtatsachen in Widerspruch stehen, geschmückt und verbrämt mit Sakramenten und Wundern und einer grellfarbigen Erlösungsdramatik und Heiligengeschichte, mit Himmelshoffnung und Höllenangst und sonstigen das Herz teils betörenden, teils erschreckenden willkürlichen Priestererfindungen vom Sinn der Welt und dem Schicksal der menschlichen Seele.

Etwas Zartes, Schlichtes, Reines, Natürliches und Wahrhaftiges muß er sich unter „Religion“ vorstellen. Denn in der Deutschreligion wird nichts geglaubt, was der ewigen und heiligen Naturordnung widerspricht, nichts von der Seele, nichts von der Welt, nichts von Gott. Es gelten in dieser Religion vielmehr die klaren und eindeutigen weltanschaulichen Grundlagen, die wir im Eingangskapitel dargelegt haben. Geist kann nicht leben ohne eine Leib-Seele-Basis, ist also sterblich und vergänglich, er ist nichts Vor- und Überweltliches, son-

dern ein Naturgeborenes der Wirklichkeitswelt, daher in ihr angelegt und ihre Züge tragend, endlich und vor allem: er ist eine glückliche, weil natürliche Welterscheinung, ohne Tragik und ohne Schuld.

Eine Erlösungsreligion kann also unsere Religion, wenn sie auf solchen Fundamenten beruht, niemals sein. Denn ein solcher Mensch, der an die heiligen Naturwahrheiten glaubt, kann sein Dasein und Wesen niemals unter trüben und düstern Gesichtspunkten sehen und von ihm „erlöst" sein wollen. Er wird vielmehr dieses, das wirkliche irdische Leben, so hart und so herrlich es ist, als sein einziges Leben ansehen, wird es auf sich nehmen, tapfer anpacken und seine Probleme zu meistern suchen im Dienst an Volk und Vaterland ohne Rücksicht auf ein trügerisches Jenseits, von dem die bisherigen Religionen träumten, und ohne Blick auf einen jenseitigen Lohn- und Strafgott oder auf sonstige religiöse Trugmächte, die ihn verwirren. Es gelten für ihn vielmehr die Goethe'schen Verse:

„Tor, wer dorthin die Augen blinzelnd richtet,
Sich über Wolken seines gleichen dichtet!
Er stehe fest und sehe hier sich um,
Dem Tüchtigen ist diese Welt stumm."

Religion ist auch auf religiöse Art möglich, nicht nur auf christliche Art. Sie ist auch möglich, indem der Menschengeist nicht willkürlich etwas erdichtet und dazuerfindet über Gott, die Welt und das Schicksal der Seele und also frevelt gegen das Heiligste, was es gibt, die Naturwahrheit. Glaubenswahrheiten, die in Wahrheit Glaubenslügen heißen müssen, sind künstliches Menschenwerk, keine göttliche Offenbarung, ja oft genug

nichts als wohlüberlegte Priesterzurechtmachungen, die das Herz des Gläubigen der kirchlichen Macht dienstbar und hörig machen sollen. Ein solches Werk ist aber unfromm, weil es die klar erkennbaren Gesetze und Gebote des höchsten Göttlichen, das es gibt, der heiligen und ewigen Naturordnung, verletzt und geringachtet. Ein solcher Menschengeist aber, der das tut, ist wahrhaft sündig und gotteswidrig, weil ungehorsam gegen die Natur. Fromm dagegen ist derjenige, der wie Schleiermacher in Demut und im Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit sich beugt vor dem Großen, Erhabenen und Unendlichen, das in der Welt und im Universum wahrhaftig vor unserem Geist dasteht, ohne etwas dazuzuerfinden mit seinem Menschenwitz, das so aussieht wie Gott, und ohne sich selbst ein ewiges und unsterbliches Ich anzudichten. Wahrhaft fromm ist der, der wie Schleiermacher „in der Anschauung des Universums" lebt, nicht aber in den vergänglichen Erdichtungen der Kirchenlehre, die geschaffen wurden, um den irrenden Menschen in Abhängigkeit vom Priesterwillen zu bringen, statt in Abhängigkeit vom Unendlichen.

2.

Da kommen nun die Vertreter der Priesterreligionen und sagen: Ihr gebt den Leuten Steine statt Brot! Und sie wollen damit aussprechen, sie allein brächten den Leuten Brot, nämlich das Brot des Lebens. Darauf erwidern wir: Ist denn das wahr? Bringen sie den Leuten denn wirklich Brot? Brot, das bedeutet doch gesunde und natürliche Nahrung, die Körper und Geist kräftig und stark macht zur Erfüllung unserer irdischen Pflichten an Volk und Vaterland. Bringen

sie den Leuten wirklich solches Brot? Nein und tausendmal nein! Sie bringen ihren Gläubigen überhaupt kein Brot, sondern eine erlesene und den Gaumen kitzelnde Luxusnahrung mit stark gewürzten Speisen. Süßes Himmelsmanna und scharfen Höllenpfeffer bringen sie ihnen, dazu das berauschende Getränk der Ewigkeits- und Erlösungshoffnung. Brot aber, schlichtes, ehrliches Brot bringen sie ihnen nicht. Früher pflegte man zu sagen, Religion sei „Opium fürs Volk." Dieses Wort wurde von der christlichen Religion gesprochen, die allerdings ein geistiges Kokain verabreicht, das unser irdisches Pflichtbewußtsein trübt. Und dann tritt das ein, was wir heute erleben, daß die Leute in religiösen Dingen den Geschmack verloren haben an der einfachen, gesunden und natürlichen Brotnahrung, denn sie sind verwöhnt und haben keine Lust mehr, das harte und trockene Brot der Pflichtethik zu kauen. Lieber schlürfen sie den himmlischen Sorbet der Lehre, man könne auch bei lebenslänglicher Pflichtverletzung — das ist nämlich Sünde — selig werden, allein durch den Glauben, das bequemste und billigste, das es gibt.

Wir aber reichen unseren Gläubigen das Brot der Wahrheit, das die Urteilskraft nicht verwirrt. Eine gesunde und natürliche Nahrung bringen wir ihnen, die das Denken klärt und ordnet, den Willen stärkt und festigt, das Gemüt beruhigt und beglückt. Wäre unser Volk durch eine tausendjährige Christentumsherrschaft in seinem religiösen Geschmack nicht verbildet und äußerst anspruchsvoll gemacht, die gesunde Volksnahrung, die wir in unserer Deutschreligion verabreichen, würde als die unserem deutschen Geist und Herzen am meisten zuträgliche religiöse Normalnahrung erschei-

nen und niemand würde es wagen, das Vollkornbrot der Wahrheit und der Anerkennung der Naturtatsachen, das den Grundstock unserer geistig-seelischen Ernährung ausmachen muß, zu verachten.

3.

Nach dieser Einleitung wollen wir jetzt einmal die deutsche Volksreligion etwas näher beschreiben. Unsere Religion ist zunächst eine Religion des Reinreligiösen. Das Reinreligiöse ist das, was in jeder Religion vorkommen muß, wenn sie eine Religion sein will, und das bei den edleren Bekennern der historischen Religionen natürlich auch vorkommt. Wir bestimmen das Reinreligiöse als ein Streben der Seele zur Vereinigung mit dem religiösen Gegenstand, in welcher Gestalt auch immer er erblickt werde. Dieses Vereinigungsstreben, das ein Wille ist und das die Wurzel des religiösen Verhaltens ausmacht[1]), kann von einem beglückenden Einheitsgefühl und Einheitsbewußtsein mit der heiligen und ewigen Naturordnung oder dem göttlichen Weltgrund begleitet sein. Es kann aber auch ein gewisses Fremd- und Fernegefühl in ihm vorherrschen, wodurch jedoch das religiöse Verhalten des Wunsches und Verlangens nach völliger und endgültiger Herstellung des ersehnten Einheitszustandes, den wir als Frieden erfahren, erst recht wachgerufen wird. Fromm ist ein Mensch, für den die Erreichung dieses inneren Zustandes der Versöhnung und des Verbundenseins der Seele mit ihrem religiösen Du etwas Unentbehrliches ist im Leben, unfromm derjenige,

[1]) Vergl. Ernst Bergmann, Die Geburt des Gottes Mensch, Leipzig 1939. Teil I: Religionspsychologie.

der auch ohne diesen inneren Wechsel von Besitz und Hingabe hinsichtlich des Ewigen leben kann und zu leben gewohnt ist. Es gibt wenig fromme und viel unfromme Menschen. Wer sich zu einer Dogmenreligion bekennt, braucht deswegen noch nicht fromm zu sein. Auch nicht derjenige, der sich gedankenlos „gottgläubig“ nennt. Fromm ist derjenige, auf den die Goetheschen Verse zutreffen:

„In unseres Busens Reine wogt ein Streben
Sich einem Höheren, Reineren, Unbekannten
Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,
Enträtselnd sich den ewig Ungenannten.“

Hier ist die psychologische Situation des Reinreligiösen klar und zutreffend geschildert. Das andere, Menschengrößere, Reinere, dem wir uns liebend vereinen und hingeben möchten, ist unbekannt und unbenannt. Es ist unergründlich und unerforschlich, auch dann noch, wenn es, wie im Fall Goethe, in der Gestalt der Geliebten vor uns steht. Es Gott zu nennen, möchte man am liebsten vermeiden, um seine Größe, seinen Zauber, sein Geheimnis nicht zu zerstören. Wer wir selbst sind, das wissen wir. Aber auch wir selbst werden uns im religiösen Erlebnisakt interessant und unergründlich, weil liebend und geliebt. In dem Maße, wie wir das Ungenannte uns enträtseln, enträtseln wir auch uns selbst. Aber wir enträtseln das Ungenannte ja nicht oder nur mangelhaft. Deshalb bleibt uns auch unser eigenes Innere im religiösen Verhalten rätselhaft und unergründlich. Enträtselten wir uns und das andere völlig, dann wären wir nicht mehr religiös. Denn logische Klarheit und Erkenntnisschärfe zerstört den Duft und Zauber des Reinreligiösen wie das helle Sonnen-

licht die Wunder des Traumlebens. Es heißt ja: es „wogt" ein Hingabestreben in uns. Für einen Augenblick wird dieses Streben im religiösen Akt sein Ziel erreichen, das Zusammenfließen mit dem ersehnten Gegenstand. Und dann genießen wir den Frieden. Aber der Normalzustand der religiösen Seele ist das Gehen und Kommen, und Suchen und Nurhalbfinden, das Haben und Nichthaben des Bewußtseins der Annahme unseres Hingabewillens durch ein göttliches Du. Ja noch mehr: zum Normalzustand der religiösen Seele gehört auch das Zurückschaudern vor der Erhabenheit und übergeistigen Größe des ewig Ungenannten, das nicht immer in einem holden Mädchenbilde vor uns steht wie vor Goethe, einer seligen Höhe uns teilhaftig werden lassend, sondern oft genug auch wie z. B. im gestirnten Himmel oder im Sittengesetz in der Majestät des Unermeßlichen und Unermeßbaren.

Streben und Widerstreben, d. h. Zurückbeben, also ein niemals ganz abgeschlossener Prozeß, das ist das psychische Wesen des Reinreligiösen. So erlebten unsere germanischen Vorfahren im Rauschen der heiligen Haine den religiösen Gegenstand oder das Numinose (Göttliche): erstens als lieblich und vertraut, weil ihnen bekannte Natur, zweitens als geheimnisvoll und unerklärlich, weil unbegriffene Natur, drittens als erschreckend und das Menschliche übersteigend und zurückweisend, weil heilige, d. h. anders und größer als der Mensch geartete Natur. Und so erleben wir die Natur und den Weltgrund noch heute. Sich selbst aber dabei sündig und verworfen und verdammt zu erleben und Zerknirschung und Bußgesinnung aus diesem Erleben zu schöpfen, welches die große Haupt-

idee des Christentums ist, das gehört überhaupt nicht zum reinreligiösen Verhalten. Nicht wegen, sondern trotz ihres Christentums findet sich bei manchen Christen das Reinreligiöse.

4.

Unsere Religion ist ferner Naturreligion, wie sie es für unsere germanischen Vorfahren auch war. Religion eines übernatürlichen Geistwesens wie das Christentum ist sie aber nicht. Und Annahme einer verachteten, weil geistfeindlichen Naturwelt auch nicht. Lehren wir doch, der Geist sei naturgeboren. Die Natur ist unser Herkunftsgrund und Mutterschoß, der Stamm, an dem die edle Blume Geist gewachsen ist. Also die Natur ist Natur und der Geist ist Natur, wenn auch eine besondere Art von Natur. Alles ist Natur, d. h. ein ewig Waltendes durch sich selbst und nach seinen eigenen Gesetzen. Und der Begriff des Übernatürlichen und der Glaube an übernatürliche Dinge und Vorgänge, der in Wahrheit gar kein religiöser Glaube, sondern ein Aberglaube ist, fehlt in unserer Religion. Deshalb sagen wir, unsere Religion sei Naturreligion.

Und wir sagen es auch deshalb, weil wir im reinreligiösen Erlebnis nach unserer deutschreligiösen Observanz mit einem natürlichen religiösen Gegenstand zusammenfließen und uns vereinigen, nämlich mit dem unbegriffenen und unbegreiflichen Herkunftsgrund unseres Wesens, den wir in Blut und Boden, in Volk und Ahnenerbe, in Heimat und Vaterland verehren. Wir vereinigen uns aber nicht mit Jaffe, dem Gott Abrahams und Israels, wie die Christen in ihrem Gotteskindschaftsgefühl tun, sondern mit dem ewig Ungenannten der Natur, die uns gebar. Dorthin wendet

sich unser Gotteskindschaftsgefühl. Und das ist unsere nordische Natur, Meer und Erde, Berg und Heide, Wiese und Wald und das dahinterstehende Unendliche und Lebendige des Allseins, das sich offenbart im Waldesheiligtum wie im Geistheiligtum, im Körperheiligtum wie im höchsten Heiligtum, das es gibt, unserem sittlichen Willen.

Zum Reinreligiösen tritt also der Begriff des Naturreligiösen hinzu als konstituierend das allgemeine Wesen des Deutschreligiösen. Man glaube doch nicht, daß das Naturreligiöse für den modernen Menschen von geringerer Bedeutung sei als für den mittelalterlichen das Dogmatisch-Religiöse oder das Sakramentalreligiöse. Es ist für ihn von derselben die ganze Seele beherrschenden Gewalt. Denn unser Geschlecht, vor allem unsere Jugend, lebt viel mehr in der Natur und mit der Natur als irgendeine frühere Menschheit. Sie gibt ihren Leib unbekleidet dem Einfluß der Luft und des Sonnenlichtes hin, treibt Körperkultur und Körperertüchtigung, hat in ihrer Ernährungsweise neue und natürliche Grundsätze angenommen und ist durch den Rassebegriff aufmerksam geworden auf ein höchstes und heiligstes Naturgeheimnis, nämlich das der Art und des Blutes. Die christliche Religion dagegen verachtete und vernachlässigte das Körperwesen, weil es eine reine Geistreligion und das Gegenteil von einer Naturreligion war. Sie verhüllte also die sündige Menschennatur, schämte sich des Körpers als des „alten Adams" oder des „Madensackes" (Luther), zwängte den Körper in ein Korsett wie z. B. den weiblichen Körper, schloß ihn ab von der Berührung mit Licht, Luft und Wasser und lehrte, es sei wichtiger, sich „im Blute Christi" zu

baden. Zahlreiche degenerative Erbkrankheiten, die heute noch in unserem Volkskörper weiterfressen, sind dadurch auf uns gekommen, daß wir durch tausend Jahre hindurch keine Körperpflege, sondern nur christliche Geistespflege getrieben und christliches Schamgefühl hinsichtlich unserer Körpernatur besessen haben. Die christlichen Philosophen haben sogar die menschlichen Sinnesorgane, die größten Wunderwerke der Natur, die es gibt, für etwas Schlechtes und Gemeines erklärt, weil sie uns angeblich eine falsche, nämlich die „sinnliche" Welt zeigen. Man hat ja, wenn man Christ ist, sein Christentum nicht nur in der Religion. Man hat es überall, in seiner ganzen Lebensauffassung und Lebensweise.

Umgekehrt werden wir die Naturfreudigkeit und den Naturgehorsam, welche für den modernen Menschen kennzeichnend sind, auch in der Religion bekunden. Wir wissen, daß ein naturgemäßes Leben uns vor der Erkrankung bewahrt, wir treiben daher Frühsport, klammern uns an die Scholle, schränken den Gebrauch der Genußgifte ein, üben Tiefatmen in reiner Wald- und Bergluft und leben wie die vorchristlichen Stoiker „im Einklang mit der Natur", auch als Geistwesen. Und sollten wir allein in der Religion von diesem Grundsatz abweichen? Sollten wir allein in der Religion den spiritualistischen Genußgiften verfallen? Genesen wollen wir, nicht „erlöst" sein. Gesund sein wollen wir während unseres irdischen Lebens, und die Kranken und Erlösungssüchtigen sollen aussterben in unserem Volke. Reine, heilige Natur wollen wir werden in all unserem Denken und Tun, also auch in der Religion. Wir wollen daher Religion so ver-

stehen, daß wir die innere Einheit mit dem Naturheiligen in uns herstellen und uns anschließen an die ewigen natürlichen Mächte, die uns ins Dasein stellten.

5.

Endlich drittens, so sagen wir, ist unsere Religion eine Versittlichungsreligion, keine Gnaden- und Rechtfertigungsreligion durch eine fremde Macht. Wir selbst leisten die Rechtfertigung und sind überzeugt, daß wir das aus eigener sittlicher Kraft auch können. Eine bloße Gnadenreligion wie das Christentum aber lehnen wir ab, weil sie den Menschen gar nicht versittlicht. Die Heilstat des Christus verändert ja nach der christlichen Lehre nicht die Natur des Menschen in sittlicher Hinsicht, diese bleibt vielmehr bestehn und ist seit Adams „Fall" unveränderlich, nämlich sündig von Anbeginn. Die Heilstat des Christus befreit den Menschen nur von den Folgen der Sünde, von Tod und Verdammnis, nicht von der Unsittlichkeit selbst, die in seiner widergöttlichen Natur liegen soll. Das Christentum will überhaupt keinen unsündigen Menschen, d. h. den durch sittliche Eigenkraft von seiner Schlechtigkeit befreiten, auf seine Eigenkraft vertrauenden Menschen. Im Gegenteil: gerade dieses, das Streben, aus eigener Kraft und ohne Hilfe des Christus ein guter, weiser und gerechter Mensch zu werden, ist nach der christlichen Lehre verwerflich und der Kern aller Sündhaftigkeit, weil dann die göttliche Gnadenhilfe verschmäht und verachtet wird. Durch Christi Blut und Gerechtigkeit sollen wir nach der christlichen Lehre vor dem ewigen Richter bestehn, nicht durch selbst erkämpfte Gerechtigkeit. Wir sollen also nach der christ-

lichen Lehre Sünder, d. h. schlechte Menschen bleiben und das Bewußtsein davon behalten, sonst haben wir keine Religion, nämlich keine christliche.

Diese ganze Lehre verwerfen wir auf das entschiedenste und bestreiten überhaupt ihren Charakter als Religion. Wir wollen aus eigener Kraft unsündige, d. h. gute, weise und gerechte Menschen werden, die niemals mit Bewußtsein etwas Unrechtes tun. Jedenfalls ist dies das sittliche Ideal, dem wir nachstreben, wenn wir es als Menschen vielleicht auch niemals voll erreichen können. Und wir folgen darin der Ethik eines Kant und Fichte, die an den Menschen und seine Kraft zur Selbstversittlichung glaubt. Das Sittengesetz, das in Wahrheit die Religion der Kant und Fichte war, das ist auch unsere Religion. Und dieses Gesetz besagt: Du kannst, denn Du sollst, nämlich aus eigener Kraft ein guter, weiser und gerechter Mensch werden. Einen Gott braucht man dazu nicht, um ein anständiger Kerl zu sein, seine Pflicht zu tun und seinem Volk zu dienen. Einen Gott braucht man nur dazu, sündig zu sein und nichts zu leisten, und dann doch gerechtfertigt dazustehn vor seinem Richter. Auf solche Kunststücke verzichten wir in unserer Religion. Wir sind überzeugt, daß der Mensch, der das „Du sollst" vernimmt, auch die gottartige Kraft zur Leistung in seiner eigenen Brust trägt[1]).

Wir können statt „Versittlichungsreligion" auch sagen „Willensreligion". Dieser Begriff bildet den Gegensatz zur christlichen Gnadenreligion, so wie das Reinreligiöse den Gegensatz bildet zur Dogmenreligion, das Naturreligiöse zur Geistreligion. Auf den

---

[1]) Näheres hierzu in dem Kapitel: Deutschreligiöse Ethik.

Willen kommt es in der deutschreligiösen Ethik an, nicht auf den Glauben. Und der Wille, das ist unser Bestes, der Glaube aber unser Schlechtestes.

6.

Aus diesem Grunde nennen wir uns ja auch Religion und nicht Glaube. Besäßen wir ein deutsches Wort für Religion, so würden wir es anwenden. Das Wort fehlt aber, und das althochdeutsche e = das Heilige, erhalten in Ehe, Ewald usw. (Walter des Heiligen) kann wohl kaum zu neuem Leben erweckt werden. Keinesfalls aber ist „Glaube" die richtige Übersetzung für Religion, welche besagt: innere Verbundenheit und Verwachsenheit mit dem Heiligen (von lat. religere). Glaube ist ein durch und durch christlicher Begriff, das Moment des Fürwahrhaltens von etwas Nichtwahren (Dogma) ist im religiösen Gebrauch des Wortes „Glaube" niemals zu entfernen. Das Moment: innere Zuversicht, das im Begriff „Glaube" auch vorkommt und das im politischen Sprachgebrauch (z. B. Deutschlandglaube) vorwaltet, genügt allein nicht, um das Religiöse auszudrücken. Glaube ist also für die deutschreligiöse Haltung kein angemessener Ausdruck. Diese Haltung ist reinreligiös, naturreligiös, sittlichreligiös. Glaubensreligiös aber ist sie nicht. Es wird in unserer Religion erkannt, gewußt, gewollt, gefühlt und vorgestellt, letzteres bis zu einem gewissen Grade auch mit Hilfe der Einbildungskraft, wie denn in einer echten Religion, dem totalsten seelischen Verhalten, alle menschlichen Geistes- und Gemütskräfte wirksam sind, meist unter Führung der Willenskraft[1]). Geglaubt

---

[1]) Vergl. Die Geburt des Gottes Mensch, 12. Gespräch.

aber wird in unserer wahrhaftigen, die Naturtatsachen ehrenden und achtenden Religion nicht.

Deshalb vermeiden wir den christlichen Ausdruck „Glaube“, um uns vom fremdländischen Christentum abzusetzen, wie Schreiber dieser Zeilen schon im Jahr 1833 getan hat, als die sogenannte „Deutsche Glaubensbewegung“, heute ein Trümmerhaufen, gegründet wurde. In ihr waren starke christliche, deutschgläubig getarnte Kräfte am Werk, worin wohl einer der Hauptgründe ihres Zusammenbruchs zu erblicken ist.[1])

Deutschreligiöse Haltung ist also kein Glaube, sondern eine gefühlsmäßige Gewißheit unserer inneren Einheit und Verbundenheit mit dem Weltgrund. Es gibt in ihr keine Art von Unwahrhaftigkeit, keine „Lüge im außermoralischen Sinne“ (Nietzsche), keine Fiktionen (Vaihinger) oder sonstwie geartete Vorstufen zum Dogma. In ihr herrscht absolute geistige Sauberkeit und Reinlichkeit. Nur dann kann eine Religion das leisten, was sie soll, nämlich unser Denken klären und ordnen, unseren Willen festigen und stark machen, unser Gemüt beruhigen und beglücken. Wird aber in einer Religion etwas geglaubt, was nicht ist, dann haben unsaubere Hände stets die Möglichkeit, ihr Spiel darin zu treiben. In unserer Religion treibt niemand sein Spiel als der heilige Geist der Wahrheit und der Ehrfurcht vor den Naturtatsachen. Dadurch ist sie der Willkür des Einzelnen entzogen.

---

[1]) Vergl. hierzu meinen Artikel: Die Grundideen einer Deutschreligion, Dt. Glaube 1934, Heft 9, S. 419—428, womit ich damals vergebens versuchte, die Bewegung in die rechten Bahnen zu lenken.

7.

Wir nennen sie daher **Deutsche Volksreligion**. Das bedeutet, daß sie nichts lehrt, was nicht jeder gerade und aufrechte Deutsche annehmen und sich zu eigen machen kann. Eine Sekte ist sie nicht. „Sekte", das heißt, daß eine seltsame Sonderidee eines Einzelnen einer Religion zugrunde gelegt wird. Und man ist ja gewöhnt, seltsame Sonderideen Einzelner in den verschiedenen christlichen Sekten blühen zu sehen. Bei uns finden sich keine solche Ideen. Der Satz von der Gebundenheit des Geistes an die Leib-Seele-Basis ist keine seltsame Sonderidee eines Einzelnen, sondern eine unumstößliche Wahrheit der modernen wissenschaftlichen Erkenntnis. Und das gleiche gilt von dem Satz: Geist ist ein Naturgewachsenes der Wirklichkeitswelt, und von dem dritten Satz: Geist ist eine glückliche Welterscheinung, weil weltangelegt und weltgebildet. Diese Sätze können nur von denjenigen als eine seltsame Sonderidee eines Einzelnen angesehen werden, die noch im Dogma einer absolutistischen oder gar christlichen Geistlehre verharren. Aber wer tut denn das heute noch? Vielleicht die Philosophen an den deutschen Universitäten. Vernünftige und moderne Deutsche aber nicht mehr.

Die Deutsche Volksreligion mit ihren weltanschaulichen Grundlagen und ihren ethischen und sozialanthropologischen Folgerungen ist also dasjenige, was eines Tages jeder Deutsche für selbstverständlich und richtig ansehen wird, gelingt es nur, die religiöse Fremdherrschaft, unter der Deutschland heute noch leidet, zu beseitigen. Und wenn auch dieses, das religiöse Versailles der Deutschen, nicht so rasch und so gründlich zu brechen

sein wird, wie das politische in den Jahren 1939 und 1940, darüber sind wir uns alle im klaren, daß eines Tages eine Religion in Deutschland verschwinden wird, die seit den Kreuzzügen und seit dem Streit zwischen Kaiser und Papst die Geschicke Deutschlands bestimmt hat und die dem Reich zwar furchtbare Religionskriege, innere Zerrissenheit und Verlust an Weltgeltung gebracht hat, aber keinen Segen.

8.

Wenn wir die allgemeinen Wesenszüge der deutschen Volksreligion betrachten, um dann im nächsten Kapitel ihr eigentliches Geheimnis zu lüften, so müssen wir noch folgende Erwägung anstellen. Es erwächst nämlich die Frage: Kann eine solche Religion, wie wir sie geschildert haben, dem Menschen in allen Lagen des Lebens Trost spenden und ihm eine wirksame seelische Hilfe sein? Bedarf es hierzu nicht viel gewaltigerer religiöser Zurüstengen, wie sie z. B. das Christentum im Mittelalter getroffen hatte, um dem Menschen in verzweifelten Situationen des Daseins, etwa der sozialen Not (Armut) oder der physischen Not (Krankheit) zur Seite zu stehen und dem sozial Entrechteten wie dem schutzlos der Pest Preisgegebenen für den entgangenen irdischen Gewinn ein himmlisches Entgelt zu bieten?

Darauf erwidern wir: Sozial Entrechtete lebten zwar zu Millionen in der „Civitas Dei", dem Gottesstaat des Augustin, der das Evangelium der Nächstenliebe verkündete. Sie leben aber nicht mehr im sozialen Volksstaat Adolf Hitlers, der von der Liebe nicht nur redet, sondern auch handelt. Dadurch hat sich, rein soziologisch gesehen, die allgemeine Situation

einer Religion heute vollkommen verändert. Mit bloßen Phrasen über einen jenseitigen Ausgleich, wo „die Letzten die Ersten sein werden", wird heute kein Hungernder und Frierender mehr abgefüttert. Es ist auch im Zeitalter des Winterhilfswerkes nicht mehr möglich, wie das noch im Mittelalter möglich war, daß ein fleißiger und tüchtiger Mensch mitsamt seiner Familie mitten im Schoße der christlichen sogenannten „Gesellschaft" elend zu Grunde gehen konnte. Wir brauchen also heute auch nicht mehr eine Religion, die diesen Fall der Notwendigkeit (nicht der Tröstung, sondern) der Vertröstung des sozial Entrechteten auf einen jenseitigen Ersatz als Normalfall für die Zwecke und Leistungen einer Religion ins Auge faßt.

Ähnlich verhält es sich mit der Situation des Menschen in gesundheitlicher Hinsicht. Gegen Alter und Tod hat zwar weder die Volksgemeinschaft noch die Wissenschaft ein Mittel bei der Hand, wohl aber gegen die verheerenden Volksseuchen, denen der christliche mittelalterliche Mensch machtlos gegenüberstand, ohne einen Versuch zu machen, sie durch die Kraft des wissenden Geistes zu besiegen und auszurotten. Im Gegenteil: der christliche mittelalterliche Mensch hat vielmehr die Naturwissenschaften, die diesen Versuch unternahmen, ausrotten wollen, denn er betrachtete den „schwarzen Tod" als gottgesandt und gottgewollt, um die sündige Menschheit zu strafen.

Auch insofern haben sich also die kulturellen Voraussetzungen für den Sinn und die Bedeutung einer Religion im menschlichen Leben seit dem Mittelalter von Grund aus verändert. Es ist dadurch erwiesen, daß ein ganz anderer, weniger grober und massiver

Typus von Religion heute leben oder entstehen muß, als es der christlich-mittelalterliche war.

Daß Religion überhaupt entbehrlich geworden wäre, wie manche glauben, ist dadurch nicht erwiesen. Der Mensch bleibt Mensch, nämlich hohes Geistwesen, dennoch sterblich und vergänglich, also bedürftig einer echten und ihm seelische Hilfe gewährenden, aber reinen, natürlichen und versittlichenden, seinen modernen Bedürfnissen angepaßten Religion. Eines Narkotikums, das Betrogenen verabreicht wird, bedarf er aber nicht mehr.

Und wenn eine solche Religion nicht schon existierte und in den Schriften großer deutscher Geistesführer aufgewiesen wäre, dann müßten wir sie heute schaffen. Und aus deutschem Geist und Herzen heraus müßten wir sie schaffen. Denn so wie wir heute eine deutsche Dichtung und ein deutsches Recht haben wollen, so wollen wir auch eine deutsche Religion haben.

4. Kapitel.

Das Geheimnis der Deutschreligion.

1.

Durch die deutsche Geistesgeschichte zieht sich seit über 600 Jahren ein seltsamer Mythus hindurch, nämlich der Gedanke, daß Gott nicht „Gott" sein könne, ohne daß der Mensch ihm dabei hilft. Meister Eckhart hat diesen Gedanken zu Anfang des 14. Jahrhunderts zuerst ausgesprochen und er wurde der Grundgedanke seiner Deutschgotteslehre, die in seinen deutschen Volkspredigten niedergelegt ist. Es ist der Gedanke, daß ohne die Seele Gott noch nicht „Gott" sei, daß Gott ohne das Seele-Geist-Wesen des Menschen nicht weltschaffend sei, daß der Menschengeist der Schöpfer des Logischen (generator verbi aeterni) sei, daß die Seele in ihrem Grund gottförmiger Natur sei, daß sie unerschaffbar sei wie Gott, also metaphysisch ihm ebenbürtig, daß jede Menschenseele christusartige Gottessohnschaft besitze, daß es die sittliche Aufgabe des Menschen sei, seine natürlich angelegte Deiformitas (Gottförmigkeit) in eine sichtbare Deificatio (Vergottung) zu verwandeln, daß der Mensch aus eigener sittlicher Kraft dies könne, „oberhalb der Gnade", wie Meister Eckhart sagt, und daß der gerechte und göttliche Mensch (homo justus et divinus), das sittlich-religiöse Ideal des Meisters, der wahre Sohn Gottes auf Erden sei.

Diese Lehre wurde im Jahre 1329 vom römischen Papst als ketzerisch und unchristlich verdammt. Und mit Recht, denn sie ist nicht christlich, sondern deutschreligiös. Sie rechnet ja das Seele-Geist-Wesen Mensch nicht mit zur Schöpfung, d. h. der durch Gott geschaffenen Kreatur, sondern macht es selbständig und ewig, unerschaffen und unerschaffbar, also gottunabhängig und gottebenbürtig. Ja noch mehr: die Seele, das höchste Edle, das es in der Welt gibt, ist nach der Lehre Eckharts nicht nur von Gott unabhängig, sondern Gott ist von der Seele abhängig, wenn er „Gott" sein will. Dieser Satz schlägt dem Christentum gerade ins Gesicht. Er ist so ungeheuerlich ketzerisch, daß man sich wundern muß, daß es noch heute Katholiken gibt, die Meister Eckhart für das Christentum in Anspruch nehmen. Denn im Christentum ist die Menschenseele gottgeschaffen und dann gefallen durch Adams Schuld und sündig, d. h. gotteswidrig geworden und muß erlöst werden durch die Tat des Christus, des Sohnes Gottes. In der Deuschreligion des Meisters aber ist die Seele gottförmig und sich aus eigener Kraft, ohne Hilfe des Christus, deifizierend, d. h. ihre Gottesverähnlichung bewirkend. Christus ist nach Eckhart lediglich unser „reicher Bruder", d. h. unser Vorbild, das uns zeigt, wie ein „gerechter und göttlicher Mensch" aussieht. Wir sollen aber nicht Bettler sein neben ihm, sondern eben seine Brüder und ebenso reich werden an Gottestum wie er. Die gleiche Gottmenschheit wie er tragen wir in uns, die gleiche Gottessohnschaft (filiatio) wie er besitzen wir. Gott steht in uns auf, und daß er als „Gott" in uns aufsteht, das machen wir. Dies bedeutet das Wort „deificatio" (Vergottung). Zusammenfassend kann man

den Haupt- und Grundsatz der Eckhartschen Deutschgotteslehre so ausdrücken: „Gott ist nicht, Gott kommt im Menschen, und von uns hängt es ab, ob er wirklich kommt."

Der Mensch ist in dieser Lehre also nicht das „Ganz-Andere" als Gott und Gott das „Ganz-Andere" als der Mensch, wie die dialektische Theologie und das gesamte orthodoxe Christentum lehrt. Sondern Gott und Menschenseele sind verwandt und aus dem gleichen ewigen Geschlecht stammend. Ihrer metaphysischen Urbeschaffenheit nach sind sie eins, wenn auch der Mensch deshalb noch lange nicht Gott ist. Die mystische Union zwischen Gott und Menschenseele, die im Seelengrund (scintilla) angelegt ist, braucht nur ins Bewußtsein gehoben und entwickelt werden. Dies ist die Leistung des frommen und religiösen Menschen, der nicht gerechtfertigt wird durch den Glauben an einen Gottmenschen wie bei Luther, sondern der selbst ein gerechter und göttlicher Mensch ist und sich in der deificatio selbst dazu macht, womit die Versittlichung, d. h. die Gottverähnlichung unseres Wesens beginnt.

Dies nun ist Religion nach der Lehre Meister Eckharts, nämlich etwas tief Sittliches: ein Streben der Seele nach Gottesverähnlichung. Nicht aber Erlösungsverlangen wie im Christentum. Denn es besteht ja nach Eckhart gar keine unselige Trennung von Gott und Seele und Verworfenheit und Verdammtheit der Seele, wovon sie erlöst sein möchte. Es besteht ja selige Einheit der Seele mit Gott, uranfänglich angelegt, und wir sollen uns dieser Einheit lediglich bewußt werden und unser ganzes Sein und Wesen danach einstellen. Meister Eckharts Religion ist gar keine Erlösungsreligion wie das Christentum, sondern eine Versittlichungs-

religion, eine Religion der „Geburt des Gottes Mensch“ in uns allen.

Jahrhundertelang hat die Deutschgotteslehre des Meisters unter der Decke des Christentums fortgebrannt und die Geister entzündet. Das ganze 14. Jahrhundert, das Jahrhundert der germanischen Renaissance, ist erfüllt von ihr, und die Tauler und Seuse und Sterngassen und Ruolman Merswin und ungezählte Verfasser von Erbauungsbüchern der damaligen Zeit, die sich nicht Christen und Christusfreunde, sondern „Gottesfreunde“ nannten, haben sie verkündigt und verbreitet. Wir besaßen im 14. Jahrhundert, als die gotischen Dome am Rhein emporstiegen, nicht nur eine deutsche Kunst und Architektur, wir besaßen damals auch eine deutsche Volksreligion, die sich rein äußerlich in den Mantel des Christentums hüllte. Dann begann im 15. Jahrhundert der Humanismus, d. h. die griechisch-römische Renaissance, die die germanische des 14. Jahrhunderts verdrängte. Und dann begann im 16. Jahrhundert die jüdisch-christliche Renaissance unter dem Erzchristen Luther, der sich auf den Boden der Evangelien, d. h. der heiligen Bücher der Juden stellte. Die letzten Reste der Deutschgotteslehre des 14. Jahrhunderts, die noch in der Zeit der Bauernkriege unter Thomas Münzer wieder aufflackerten, wurden dadurch ausgelöscht.[1])

Seltsam, wie dann im 17. Jahrhundert bei Böhme und Scheffler (Angelus Silesius) die alte deutschreligiöse Lehre, ohne daß ihre Herkunft noch bekannt wäre, wieder auflebt, z. B. im „Cherubinischen Wanders-

---

[1]) Vergl. Ernst Bergmann, Deutschgotteslehre. Breslau 1934, Ferd. Hirt, Verlag.

mann“ (1677) und seiner berühmten These, daß ohne das Seele-Geist-Wesen des Menschen Gott „nicht ein Nur“ leben könne und daß erst die Seele mit ihren Strahlen das farbenlose Meer der Gottheit male. Und seltsam, wie der deutsche Idealismus der Kant, Fichte und Hegel, ebenfalls ohne den verschütteten Eckhartismus des 14. Jahrhunderts noch zu kennen, die Lehre von der Gottesgeburt in der Seele wiederaufrichtete, Kant, wenn er sagt, Gott sei dort, wo seine Idee gebildet werde, nämlich im Menschengeist, Fichte, wenn er sagt, Gott habe sein Dasein im Denken und Erkennen des hohen Geistwesens Mensch, Hegel, wenn er sagt: die absolute Vernunft oder Gott braucht den Menschengeist, um wissend um sich und die Welt und sich selbst begreifend zu werden. Der Mensch, so sagt Hegel, wäre nicht, wenn Gott oder die absolute Vernunft nicht wäre. Gott oder die absolute Vernunft aber wäre erst recht nicht, wenn der Mensch nicht wäre. Denn erst hier wird Gott „Gott“, nämlich wissend. Wie sekundär ist der Menschengeist, wenn das, was im Denken gedacht wird, Gott oder das Logische, auch ohne das Menschendenken ewig und gültig ist! Und wie primär ist der Menschengeist, wenn das, was im Denken gedacht wird, Gott oder das Logische, im Menschendenken erst erwacht und aufsteht und wirklich gedacht und begriffen wird!

2.

Wenn wir nun heute unsere artgemäße deutsche Volksreligion bauen, erscheint es da nicht als unsere Pflicht, zu forschen und zu fragen: was ist in der deutschen Geistesgeschichte als besondere germanisch-religiöse Idee hervorgetreten, von der wir annehmen

müssen, daß sie das Deutsch-Eigen-Artige ausdrückt? Und da es hier um die Fassung der Gottesidee geht, dürfen wir glauben, daß wir hier tatsächlich die größte deutschreligiöse Idee geschichtlich vor uns haben.

Das Eigentümliche dieser deutschreligiösen Hauptidee liegt in drei Punkten: 1. im Psychismus der Lehre: die Seele ist etwas Edel-Göttliches und Gottebenbürtiges, 2. in der anthropozentrischen Fassung der Gottesidee: ohne die Seele ist Gott noch nicht „Gott“, 3. im sittlichen Aktivismus und Perfektionismus der Lehre: der Mensch gelangt aus eigener Kraft und ohne göttliche Gnadenhilfe zur sittlichen Vollkommenheit der Gottessohnschaft und Gottesverähnlichung.

Alle drei Punkte sind unchristlich, also religiös, nämlich im deutschreligiösen Sinne. Sie sind: das Heilige und Ewige der Naturordnung anerkennend und seine Wahrheiten nicht frevelhaft verletzend durch erfundene Dogmen. Alle drei Sätze widersprechen also den Grundlehren des Christentums. Denn:

1. Das Christentum lehrt: die Seele wird durch Gott im Augenblick der Zeugung aus dem Nichts geschaffen und lebt von da an ewig. Die Deutschreligion lehrt: die Seele ist ungeschaffen wie Gott und ihrer Herkunft im Ahnenerbe nach, also gleichsam nach rückwärts, ewig, bei unserem Tode aber als Einzelwesen sterblich.

2. Das Christentum lehrt: Der Gottesgeist ist absolut und allein heilig und vollkommen, die Menschenseele aber ist gefallen und sündig, kann also niemals der Boden und die Voraussetzung sein für das lebendige Leben Gottes, sie kann niemals eine zentrale Stellung, gleichsam ohne Primat, einnehmen. In der deutsch-idealistischen Philosophie und Religion nimmt das

Seele-Geist-Wesen aber diese zentrale Stellung und diesen Primat ein.

3. Das Christentum lehrt: der Mensch ist der Eigenversittlichung nicht fähig und bedarf der erlösenden Heilsgnade. Die Deutschreligion lehrt: der Mensch ist seiner Sittlichkeit mächtig und vermag aus eigener Kraft die Geburt des Gottes Mensch in sich zu vollziehn, und es ist seine sittlich-religiöse Pflicht, daß er das tut.

Diese drei Punkte sind von so großer Bedeutung und Besonderheit, daß durch sie alle christentumsfreie deutsche Religion scharf definiert und gekennzeichnet ist. Wir haben daher das Recht, von einer besonderen Deutschreligion zu sprechen. Der Franzose oder Engländer könnte niemals mit dem gleichen Recht wie wir von einer besonderen französischen oder englischen Religion sprechen, weil er eine derartige ausgeprägte Besonderheit der religiösen Tradition und Substanz in seiner Geistesgeschichte nicht besitzt wie der Angehörige des Volkes der Dichter und Denker von Eckhart bis Kant, das nach Fichte der Lehrmeister und Erzieher der Menschheit sich zu nennen das Recht hat.

Der Deutsche besitzt also in seiner Geschichte die Fundamente einer Nationalreligion, und zwar seit 600 Jahren. Der Italiener besitzt auch eine Nationalreligion. Es ist das katholische Christentum, das vor 2000 Jahren in Rom entstand. Die Nationalreligion der Deutschen ist der Eckhartismus, der vor 600 Jahren in Straßburg, der damaligen kulturellen Hauptstadt Deutschlands, sowie in Köln entstand und der vor 150 Jahren in Königsberg, Weimar, Jena und Berlin wiedererwachte und sich zu einem philosophisch-religiösen System verfestigte. Die Wittenberg-

Religion, die die germanische Renaissance des 14. Jahrhunderts und den nationalen Sozialismus der Bauernkriege vernichtete, ist trotz ihrer Lossagung von Rom wegen ihres Zurückgehns auf den reinen Paulinismus das völlige Gegenteil einer Deutschreligion.

Wir lehren nun: das dunkle und unbekannte Weltgöttliche gebiert sich im lichten menschlichen Geistgöttlichen, das das Sittlichgöttliche, als das höchste Göttliche, vor sich hinstellt.

Sollte es nicht möglich sein, mit diesen drei Ideen eine wirkliche, große, reine, natürliche und wahrhaftige, innige und glühende Religion zu bauen?

Es war dies ja schon die Religion des 14. Jahrhunderts, in dem der Dichter sang:

Scheidet aber gar,
Nehmt Gottes in Euch wahr!

Das bedeutet: Tut alles Ungöttliche von Euch, Erkennt das Edle-Göttliche in Euch, Nehmt seiner wahr, d. h. vertretet seine Interessen, indem Ihr es in Euch zur Blüte bringt. Davon, daß man sich in der Religion schmutzig und sündig und verworfen und verdammt fühlen müsse wie ein Christ, war in der Religion dieses, des 14. Jahrhunderts, nicht die Rede. Sondern erst zwei Jahrhunderte später, als Luther auf die jüdische Bibel zurückgegangen war und die Religion in Deutschland rechristianisiert hatte, d. h. in Wahrheit rejudaisiert hatte. Denn im 14., dem gotischen Jahrhundert, war sie durch Eckhart bereits einmal entchristianisiert und regermanisiert worden.

Sollte nicht überhaupt der Glanz der Gotik, die Lieblichkeit ihrer Bildwerke, die Größe ihrer Dome, auf demselben nordischen Psychismus, Aktivismus und

Perfektionismus beruhn, der im hohen göttlichen Seelenglauben des Eckhart zum Ausdruck kommt? Sehen wir nicht deifizierte Gestalten vor uns in den Bildschnitzwerken des 14. Jahrhunderts? Menschen, die „Gottes in sich wahrgenommen haben"? Der christliche Sündenschmutzpessimismus der Zinzendorfzeit (17. und 18. Jahrhunderts) hat keine Kunst hervorgebracht. In der Gotik des 14. Jahrhunderts aber blühte die Gott-Innigkeit, d. h. die Drinnigkeit Gottes im Seelengrunde — in diesem Sinn schuf Meister Eckhart das Wort „innig-heit". Und diese deutschreligiöse Hauptidee des 14. Jahrhunderts, die Gott-Innigkeit, ist es, die in der Gotik die Gestalten so selig zum Himmel biegt.

3.

Da kommen sie nun und sagen, wir Deutschreligiösen behaupteten, der Mensch sei Gott. Und sie wundern sich, wie man zwei einander so völlig entgegengesetzte Dinge wie Mensch und Gott in einen auch nur entfernten Zusammenhang bringen kann. Darauf erwidern wir:

1. Für uns ist der M e n s ch ja nicht das, was der christlich Meinende darunter versteht, nämlich ein „Erdenkloß" oder ein „Madensack" (Luther) oder ein „Sündenlümmel" (Zinzendorf) oder sonst etwas Verworfenes und Ungezieferartiges. Er ist vielmehr, wenigstens gilt dies für den germanischen Menschen des Weltkriegszeitalters mit seinem Wissen um seine adelige Abkunft aus nordischem Blut und mit seinem glühenden Hingabewillen an das Reich, er ist eine asische oder asenverwandte Gestalt, die nach dem christlichen Ragnarök auf der wiederaufgestiegenen grünen nordischen Erde lebt. Jedenfalls ist er nicht ein Stück „elende

Kreatur", und aus dem christlichen Begriff „Kreatur" gleich Schöpfung ist das Moment „elend" nicht wegzudenken, wie denn überhaupt das Wort „Kreatur", ausdrückend die höchste Leistung des christlichen Gottes, eines der gröbsten Schimpfworte geworden ist, was ein schlagartiges Licht auf den Sinn des ganzen Christentums wirft.

Der „homo divinus", wie ihn Eckhart sieht und mit ihm die anderen deutschreligiösen Lehrer, Kant, Fichte, Hegel, ist deshalb noch deutlich genug von Gott unterschieden. Nach Eckhart hilft er ja Gott, „Gott" zu sein. Er muß also etwas anderes sein als Gott. Dennoch aber ein ihm innerlich Verwandtes. Er ist ein Wesen, das „Gottes in sich wahrnimmt", d. h. die Gottesidee verwaltet, ihre Interessen vertritt, das Göttliche pflegt, Gott schützt in dem Augenblick, wo er sich in der Seele gebiert, ein kritischer Zustand, in dem auch ein Gott hilfsbedürftig ist. Denn nicht immer glückt die „Geburt des Gottes Mensch", nicht immer kommt ein wirkliches Geistgöttliches auf die Welt, das ein Sittlich-Göttliches vor sich herträgt. Ein solcher Mensch, der Schutzheilige Gottes auf Erden, muß nicht nur gottförmig (deiformis) sein, seiner metaphysischen Abkunft nach, er muß auch g o t t e s g e w a l t i g sein, seinem Willen und seinen sittlichen Zwecken nach.

Das deutschreligiöse Bekenntnis zu einem hohen gottförmigen Menschentum, das uns aus den Schriften der klassischen Deutschreligion entgegenschallt, ist also richtig und vernünftig und natürlich und nicht überheblich. Nur der Christ staunt darüber, weil er gewohnt ist, von allen Kanzeln immer nur das eine Lied zu hören: „ich armer, elender, sündhafter Mensch!"

2. Andererseits versteht die Deutschreligion unter **Gott** nicht das, was die jüdisch-christliche Religion unter Gott versteht, nämlich den alttestamentlichen Jaffe. Wenn wir Deutschreligiösen „Gott" sagen, was wir nicht unbedingt müssen, fangen wir damit an, vom Weltgöttlichen zu reden, das im Geistgöttlichen aufsteht, ein Sittlich-Göttliches vor sich hinstellend. Es ist also **ein Göttliches** (ein Neutrum), das wir im Weltgrund, da sich aus ihm das Geistgöttliche gebiert, der Anlage nach ahnen und verehren und vor dem wir uns in Demut und im Schleiermacherschen Gefühl der „schlechthinnigen Abhängigkeit" ehrfürchtig beugen. Über **dieses** Göttliche haben wir **keine Gewalt**, wohl aber über das Geistgöttliche, das in uns aufsteht und Personalität erlangt. Über **dieses** Göttliche haben wir gleichsam eine **halbe Gewalt**, denn es steht auch ohne unseren Willen in uns auf, es lebt aber nicht ohne unseren Willen in uns, sondern soll so leben, wie wir wollen, daß es lebt. **Volle Gewalt** aber haben wir über das Sittlich-Göttliche, das in unseren höchsten Zwecken und Idealen lebt. Hier sind wir Herr des Göttlichen in uns, nicht sein Knecht. Dort, auf jener ersten, untersten Stufe, sind wir zwar auch nicht Knecht des Göttlichen — das sind wir nie — aber wir sind dort **Kind** des Göttlichen, d. h. der heiligen und ewigen Naturordnung, die uns gebar.

3. Wenn nun unser „Mensch" nicht mehr der Christenmensch ist, unser „Gott" nicht mehr der Christengott, dann verschwindet das, was vielen an der Deutschreligion so kühn vorkommt, daß man nämlich Gott in so nahe Verbindung mit dem Menschen bringt. Im Judentum und Christentum gibt es eine solche nahe Verbindung der beiden Instanzen nicht, da ist Jaffe

heilig, d. h. das Gegenteil von allem Menschlichen, und der Mensch das Gegenteil von allem Göttlichen. Uns Heutigen aber, die wir endlich wieder Religion haben wollen, nachdem wir zweitausend Jahre Christentum ertragen haben, uns ist der Mensch nichts grundsätzlich Unheiliges und Ungöttliches und Gottwidriges mehr und Gott nichts grundsätzlich Übermenschliches und Überweltliches.

Meister Eckhart hat einmal gesagt: „Wüßte ein Stück Holz, wie nahe es Gott ist, es wäre seliger denn ein Engel." Und wir sagen: „Wüßte der Mensch, — nein, so sagen wir nicht. Wir sagen: „Wüßte Gott, wie nahe er dem Menschen ist und wie sehr er ihn braucht, er würde endlich begreifen, welchen Weg er gehen muß, um Gott zu sein."

Der Mensch schuf Gott sich zum Bilde, zum Bild des Menschen schuf er ihn. In der Bibel steht diese Wahrheit verkehrt. Das ist die Art biblischer „Wahrheiten", erst in der Umkehrung richtig zu sein. Wenn aber der Mensch Gott geschaffen hat, nämlich seine Idee, woran niemand zweifeln kann, warum wollen wir dann die Gottesidee, die uns lieb und teuer ist, nicht auf eine göttliche Art schaffen statt auf eine biblische? Denn daß Gott eine Aufgabe ist, wie Kant sagt, an dieser größten und sittlichsten Gottesauffassung können wir Deutschreligiösen von heute nicht mehr zweifeln.

4.

Das Geheimnis der Deutschreligion liegt also in der *sittlichen Fassung*, die wir der Gottesidee geben. Es liegt auch in ihrer naturalistischen Fassung, die ja nicht fehlt, sowie in ihrer psychistischen und

anthropozentrischen Fassung, die heute unentbehrlich ist für eine lebendige Gottesidee. Es liegt aber hauptsächlich in ihrer aktivistischen sittlichen Fassung. Denn wenn wir durch das Haben einer Gottesidee — vom Glauben an Gott ist hier gar nicht die Rede — nicht bessere Menschen werden, was hat dann das Haben einer Gottesidee für einen Zweck? Im Christentum werden wir trotz der dort vorkommenden Gottesidee nicht bessere Menschen, sondern wir bleiben Sünder und werden nur „erlöst", aber auch nicht von der Sündhaftigkeit, sondern nur von den unangenehmen Folgen der Sünde, dem Brennen in der Hölle. Die christliche Gottesvorstellung ist also moralisch wirkungslos, wir bleiben Lumpen, obwohl wir an Gott glauben. Ja ich möchte sagen: die Veredlung unterbleibt, gerade weil wir an Gott nur glauben, und nicht Gott, wie in der Deutschreligion, kommen lassen wollen in uns und lebendig werden lassen wollen, in uns und sein Bild zeichnen lassen wollen in uns, rassisch, seelisch, geistig, göttlich.

Wir verstehen also, wenn Schleiermacher sagt: ich glaube nicht an Gott, dazu bin ich zu fromm. Aber wir wollen, daß Gott endlich erscheint in der Welt, wie der Adler Geist in der Krone der Ygdrassil. Und wo soll er sonst in der Welt erscheinen als im hohen Menschenbilde?

Gott ist nie anders in der Welt erschienen, als indem er in großen Persönlichkeiten hervortrat, um durch sie in die Geschichte zu wirken. Wie dieses „Erscheinen" zu verstehen ist, das haben wir im 1. Kapitel dargelegt. Anders wird das Geistgöttliche niemals erscheinen als auf diese natürliche Weise. Es erscheint trotzdem noch groß und wundersam genug, wenn es erscheint. Denn

es erscheint dann sich selbst beauftragend und bestellend und sich selbst als Freiheitswesen bestimmend und seine Zwecke setzend, wie z. B. der Führer einer großen Nation, der anfangs etwas Unmögliches zu wollen schien, bis dieses Unmögliche schließlich zum Staunen ganzer Völker sich in die Wirklichkeit verwandelte. So erscheint das Göttliche, herabsteigend von seinem Weltenthron, wie Schiller sagt, und aufgenommen in unseren Willen.

Fühlt nicht jeder Mensch einmal in seinem Leben, daß der Wille, wenn er eines Tages gewaltig in uns aufsteht, ein göttliches Antlitz trägt?

Mit unserem Willen, ein guter, weiser und gerechter Mensch zu werden, fängt das Göttliche an, in uns zu kommen. Ein solcher Mensch ist „gottgläubig", das soll heißen: fromm und religiös. Wer aber an Gebetserhörungen glaubt, an wundersame Eingriffe eines weltjenseitigen Gottwesens ins Naturgeschehen, an eine ausgleichende göttliche Gerechtigkeit im Jenseits, der hat, wie schon Fichte bemerkte, einen Götzenglauben von Gott, aber kein Wissen ums Göttliche, keine Liebe zum Göttlichen, keine Kraft, das Göttliche auf Erden lebendig werden zu lassen.

5.

Wir definieren Gott als eine ethisch-ästhetische Idee, die unser Geist und Gemüt bildet. Diese Idee drückt nicht nur unser sittliches Vollkommenheitsstreben aus, das wie im hohen Menschenbilde verkörpert sehen wollen. Diese Idee drückt auch unseren Schönheitswillen aus, der das Edle sucht. Dabei ist das Edle (oder Schöne) in der Gottesidee metaphysischer und kosmischer als das Sittliche (oder Gute), denn es

liegt schon im Weltgrund nicht erst im Geistgrund wie das Gute, weswegen wir getrost vom „Weltgöttlichen" sprechen können. Das Sittlich-Vollkommene als Bestandteil innerhalb der Gottesidee verwirklicht sich aber erst durch die Tat und Leistung des Menschengeistes. Und da letzteres, das Sittliche, zweifellos der wichtigere und unentbehrlichere Bestandteil der Gottesidee ist, so ist es also tatsächlich unser Werk, ob Gott ist und existiert.

Wir können also definieren: Gott ist eine Pflicht und Leistung des hohen Menschengeistes. Dort wo diese Aufgabe gestellt wird, dort steht Gott auf und beginnt sich zu verwirklichen. „In seinen Göttern malt sich der Mensch" (Feuerbach). Der sündige Christenmensch malt sich im Glauben an einen jenseitigen Lohn- und Strafgott, der alle sittliche Vollkommenheit für sich verbraucht, so daß für den Menschen nichts übrig bleibt. Der sittliche Mensch aber malt sich überhaupt nicht in einem bloßen Glauben an Gott, er malt sich in einem Willen zur Verwirklichung des Göttlichen in der Welt.

In diesem Sinne verstehen wir auch den Ausdruck „Gottsucher". Was ist das: ein gottsuchender Mensch? Es ist ein Mensch, der das Edle und Vollkommene in der Welt und im Menschen sucht. Dafür gebraucht man mit Recht den Ausdruck „Gott". Man kann es auch Glück, Herz, Liebe nennen. Gefühl ist alles, Name ist Schall und Rauch. Der Name „Gott" aber ist uns ehrwürdig und besagt beides: das Ethische und das Ästhetische. Denn was wäre eine Welt, in der es das Edle nicht gäbe? Wir als Seele, die nach Meister Eckhart eins ist mit dem Göttlich-Edlen, würden uns in einer solchen Welt nicht wohl fühlen. Und was wäre ein Menschentum, wenn es nicht unter dem Ge-

sichtspunkt des Vollkommenheitsstreben stünde? Wir als Menschen würden uns zusammen mit einem solchen Menschentum in der Welt nicht wohl fühlen. Deshalb verwerfen wir die Lehre des Christentums als gottlos und gotteswidrig, die den Menschen in den Sündenschmutz tauchte und behauptete, daß sich der Mensch nicht aus eigener Kraft von seiner Schlechtigkeit befreien könne, ja, daß dies nicht einmal der Christus, also ein Gott vermöge, der ja den Menschen nur von den Folgen der Sünde erlöst, nicht aber von seiner sündigen Natur selbst. Derjenige hat also recht, der gesagt hat, das Christentum sei die größte Gottlosenbewegung, die es jemals gegeben hat. Denn sie zerstört den sittlichen Ort Gottes in der Welt, nämlich den Menschen.

6.

Die Wurzel des religiösen Erlebens ist ein Wille zur Vereinigung mit dem Menschengrößeren, das uns gebar. Diesem „ewig Ungenannten", wie Goethe es nennt, Bild und Gestalt zu geben, danach strebt die religiöse Phantasie. Sie sucht das Weltgöttliche womöglich zu personifizieren, seines Rätsels dadurch zu entkleiden, es näher und wärmer zu fühlen. Eins der natürlichen Bilder und Gleichnisse, unter dem auch der einfache Mensch sein religiöses Kontakterlebnis mit dem Weltgrund verstehen und begreifen kann, ist der Begriff der „Mutter Natur", den der Volksmund, nicht die Theologie gebildet hat und der deshalb als religiös anzusprechen ist. Wir stellen uns den Herkunftsgrund, dem wir entstiegen sind und in den wir im Tode wieder zurückkehren, als ein mütterliches Wesen vor, ein Naturmütterliches, an dessen Herzen wir leben und das sich uns als Blut und Bo-

den, Volk und Ahnenerbe, Heimat und Elternhaus und als das dahinterstehende große und dunkle All-seiende des Weltgrundes offenbart. Aber wir stellen es uns, wenn wir es natürlich vorstellen, niemals als ein außerweltliches grundloses Geistesprinzip vor, das uns angeblich aus dem Nichts zeugte. Seltsam, daß eine so gewaltsame Bildgebung an das Entstehungswunder unseres geistigen und körperlichen Seins solange das religiöse Gemüt befriedigen konnte! Das war nur möglich, weil die religiöse Einbildungskraft im katholischen Christentum sich in der Gottesmutter eine Ergänzung zum zeugenden Vaterprinzip schuf und weil der zeugende Geistvater in Wahrheit doppelgeschlechtlich war und auch Muttereigenschaften aufwies, was schon daraus ersichtlich ist, daß er ja auch seinen Sohn, den Gottmenschen Christus, „gebar", bzw. nach der deutschreligiösen Lehre des 14. Jahrhunderts sich in jeder Seele „gebiert".

Wir fragen aber: ist die Mutter etwas weniger Heiliges, Ehrwürdiges als der Vater? Schimmert das Mutterantlitz nicht aus unserer frühesten Kindheit in unser Leben herüber, wie das Antlitz eines liebenden und leuchtenden Gottwesens, das wir wirklich und buchstäblich einmal in unserem Leben mit unseren eigenen Augen gesehen haben, um es dann nie mehr vergessen zu können?

Wir werden also in unserer Religion das Göttliche unter beiden Symbolen, dem väterlichen wie dem mütterlichen, vorstellen, wenn unser religiöses Gemüt nach einer phantasiemäßigen Bildgebung an das Absolute verlangt. Und das Geistgöttliche, das hell und deutlich in uns lebt, ist der Boden der Kultur des Vatergedankens, das dunkle und heilige Weltgöttliche

aber, das uns gebar, der Ort des Muttergedankens. Geist sind wir selbst, wenn wir in die Welt sehen, dann wollen wir das andere, das größere, dunklere, gewaltigere sehn als den Geist, das Nochnichtgeistige, das aber sein Kind, den göttlichen Geist, ewig in sich trägt. Es ist das Naturmütterliche, dessen Anblick uns mit Schauern der Ehrfurcht erfüllt. Erstens wegen seiner umfaßlichen Größe und Dunkelheit, zweitens, weil wir in ihm „heimlich" sind, d. h. beheimatet von Ewigkeit her.

Die Welt soll nach dem Glauben vieler Menschen von einem liebenden und barmherzigen Gott regiert sein. Kann das eine wahrhaftige Religion heute noch glauben? Kann man noch behaupten, über dem Sternenzelt müsse „ein lieber Vater" wohnen? So schön und tröstlich dieser Gedanke auch ist, er versagt heute seine Wirkung, wenn wir die abgründigen Leiden betrachten, die jeder Einzelne und die die ganze Menschheit zu ertragen hat. Denn war er ein Gott, d. h. ein wissendes Geistwesen mit Zwecken und Absichten, dann kann er keine Liebe besessen haben, als er die Welt schuf, keine väterliche und keine mütterliche. Besaß er aber diese Liebe, die väterliche oder die mütterliche, dann kann er keine Allmacht besessen haben, die Welt und die in ihr lebenden Wesen edel und glücklich zu schaffen. Kurz und gut: auf diese Art ist die Gottesidee heute nicht mehr aufrechtzuerhalten. Wer das möchte und für möglich und notwendig hält — und wir sagen ja nicht, daß es unmöglich und unnötig wäre — der tue es entweder auf die sittliche Art der Deutschreligion, indem er mit Eckhart und Kant in Gott eine Aufgabe sieht, die der Mensch verwirklichen

soll, oder indem er die wundersame und doch natürliche Welterscheinung Geist, die wir in uns tragen, als das höchste Edle und Göttliche der Welt betrachtet und danach handelt, oder endlich, indem er das dunkle Gottheitliche des noch nicht geistigen, aber das Geistige als Anlage, sagen wir: als Keim zu Gott in sich tragenden Weltenschoßes als göttlich verehrt. Dieser Weltenschoß handelt ohne Absicht und Zwecke, welches Verhaltungsweisen des wissenden Geistes sind. Also ist er ohne Verantwortung für das, was in ihm wuchs. Er ist ein ewig Gebährendes und ewig Mütterliches und erscheint gerade deshalb so heilig und verehrungswürdig, weil er ohne Wissen um Zwecke das Wunder des göttlichen Kindes Geist gebar.

9.

Es sind also gleichsam drei Religionen, die in der Deutschreligion vereinigt sind. Die Religion des Weltgöttlichen, die des Geistgöttlichen und die des Sittlichgöttlichen. Es ist schön, in den weiten Gefilden der Deutschreligion umherzugehen und ihren Zauber zu betrachten. Und es ist schön, über diese echte, wahrhaftige, reiche und beglückende Religion zum Volk zu sprechen und bald diesen, bald jenen Sinn des Göttlichen in der Welt zu bevorzugen, je nach der Zusammensetzung der Zuhörerschaft. Die Natur- und Mutterreligion, wenn wir zu Kindern sprechen. Die hohe Geistreligion, wenn wir zur akademischen Jugend sprechen. Die Religion des Willens und der Geburt des Gottes Mensch, wenn wir zu Deutschen sprechen.

Denn in diesem Punkt gipfelt alle Deutschreligion und wird es auf Grund der Deutschethik, die Kant und

Fichte geschaffen haben, immer tun, gemäß dem Satze des Meisters Eckhart, der den Haupt- und Grundsatz und das Geheimnis der Deutschreligion ausdrückt: „Gott ist nicht, Gott kommt im Menschen, und von uns hängt es ab, ob er wirklich kommt."

5. Kapitel.

Deutschreligiöse Ethik.

„Glaube allein, durch den wir selig werden, ist noch lange nicht Religion. Denn wir haben dann noch nichts geleistet, sind also noch nicht sittlich geworden."

Hier wollen wir anknüpfen und fragen: Wie verhalten sich in unserer deutschen Religion Gottglaube und Sittlichkeit zueinander? Worin besteht deutschreligiöse Ethik? — In der christlichen Religion, z. B. in der „sola fide" — Lehre Luthers, daß wir „allein durch den Glauben" (sola fide) gerechtfertigt werden, — hängen Sittlichkeit und Religion nicht miteinander zusammen. Ja die Sittlichkeit fehlt überhaupt. Denn durch den Glauben werden wir nur selig, nicht sittlich. Und Glaube selbst ist Gnade, also nicht Leistung oder Sittlichkeit. In der deutschen Religion aber, die eine ausgesprochene Versittlichungsreligion ist, sind beide Begriffe voneinander untrennbar. Religion ist im weiteren Sinne Ethik, und das besondere sittliche Bewußtsein ist im religiösen Bewußtsein fest verankert. Es ist germanisch, Religion und Sittlichkeit fast ganz miteinander eins werden zu lassen. Und es ist christliche Religion, ohne Sittlichkeit zu wollen, einen unsittlichen (sündigen) Menschen Religion haben zu lassen und das Sittlichwerden durch ein bloßes Seligwerden zu ersetzen. —

Viel, unendlich viel ist über „Sittlichkeit" geredet und geschrieben worden. Wir fragen: was *ist* Sittlichkeit und worin *besteht* Sittlichkeit? — Alle Sittlichkeit beruht auf *Leistung*, mag die Leistung von Erfolg gekrönt sein oder nicht. Und Leistung, das ist *Kampf*. Kampf hauptsächlich mit uns selbst, mit dem Trägheitsmoment in uns, mit unserer Selbstsucht und Genußsucht. Wir kämpfen etwas nieder in uns, wenn wir unter harten Bedingungen unsere Pflicht erfüllen, unsere Berufspflicht, unsere Pflicht an uns selbst, unsere Pflicht gegenüber Volk und Vaterland. Eine „Neigung", wie Kant sagt, kämpfen wir nieder, einen „Hang", sich gehen zu lassen, am „süßen Nichtstun" sich zu erlaben, die Dinge laufen zu lassen, wie sie laufen. Anders, wenn wir überall im Leben Aufgaben sehen, wenn wir unsere Pflichterfüllung auffassen als Kampf mit uns selbst. *Geist und Wille*, das am meisten Göttliche, das wir besitzen, siegen dann über unser niederes Triebmenschentum. Wir bewältigen eine Aufgabe, und wir bewältigen damit zugleich uns selbst.

Sittlichkeit ist noch nicht dort, wo wir gutmütig sind und dem Bettler einen Groschen schenken. Bloße „Herzensaufwallungen" (Kant), die uns zur Mildtätigkeit veranlassen, sind noch nicht „sittlich". Auch der sogenannte „edeldenkende Mensch", der in Zeitungsinseraten gesucht wird, ist noch nicht „sittlich". Ja selbst die Goethesche Forderung: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut", möchte uns noch nicht als letzte und höchste Form der Sittlichkeit erscheinen. Der Gutsituierte, der sich „edel" dünkt, weil er einem anderen geholfen hat, ist noch nicht „sittlich", mag auch sonst seine Handlung gut sein. Der Arme, der seinen letzten Pfennig dem Vaterlande opfert, ist sittlicher als er.

Wirklich und wahrhaftig beginnt Sittlichkeit erst mit der Leistung, mit dem Opfer, das wir uns abzwingen und abringen. Mit dem letzten und äußersten, was wir hingeben von unserer Kraft, beginnt Sittlichkeit. Denn erst dort ist *Sieg über uns selbst.* Jede sportliche Leistung ist schon Sittlichkeit, auch wenn wir nicht die höchste Punktzahl erreichen. Denn hier siegt Geist und Wille über den Körper. Unsittlich aber ist, wer den Kampf aufgibt. Den Berufskampf, den Lebenskampf, den Kampf um sich selbst, handle es sich nun um einen Einzelnen oder um eine Nation.

Die *Sittlichkeit des germanischen Menschen* besteht, wie man mit Recht sagt, in der Ehre, der Treue, der Tapferkeit. Alle diese drei germanischen Tugenden beruhen auf der Leistung. *Tapferkeit* im Kampf, in jeder Art von Kampf, ist eine charakterliche Leistung, die wir uns abringen. *Treue* gegenüber einem Ideal, einem Glauben, einer Pflicht oder Aufgabe ist vielleicht die höchste Art von sittlicher Leistung, die es gibt. Und *Ehrbewußtsein* ist nur möglich auf Grund des Gefühls, im Leben nicht ohne Leistung dazustehen, die wie eine unsichtbare Krone unser Haupt schmückt. Denn Ehre *hat* man nicht, man *erkämpft* sie.

Der *nordische Mensch* als solcher ist der Mensch der Leistung, also der sittliche Mensch. Er ist der eigentliche *kulturschaffende Mensch*, der durch harte Leistung der kargen nordischen Natur die Lebensmöglichkeiten abringen mußte, was der südliche oder gar der tropische Mensch nicht zu tun brauchte. Alle Kultur beruht auf Leistung, d. h. auf Sittlichkeit. Auf erfinderischen, entdeckerischen, auf technischen, wirtschaftlichen, politischen Leistungen, auf Erkenntnis- und

Willensleistungen einzelner wie ganzer Völker, durch die das Leben der Menschen erleichtert, vervollkommnet, erhöht, verschönt und veredelt wurde. Der nordische Mensch hat gelernt, seine Pflicht zu tun. Die Natur seines Landes zwang ihn dazu, dies zu lernen. Er weiß, daß ihm im Leben nichts erlassen bleibt, daß eine Stunde der Schwäche, der Mutlosigkeit, der träumerischen Hingabe oder des bänglichen Zweifels ihn nicht besser macht, nicht frei macht, nicht die Arme der Götter herbeiruft. Nur der harte, eiserne Wille, nur die Leistung ruft die Arme der Götter herbei. Nicht aber das zum Augenblicke Sagen: „Verweile doch, Du bist so schön!"

Das also ist das Sittengesetz des deutsch-nordischen Menschen: die Leistung als solche, die wir selbst von uns selbst unbedingt (kategorisch) fordern, wobei unsere Geistesnatur uns die sittliche Aufgabe zeigt, unsere freie Willensnatur uns bestimmt, sie zu erfüllen. Von der Kantischen Ethik (Du kannst, denn Du sollst!) und von der Fichteschen Ethik (Bestimme Dich selbst!) unterscheidet sich die deutschreligiöse Ethik der Leistung nur durch die Formulierung.

Am meisten sittlich ist die charakterliche, die seelische Leistung, z. B. das Durchhalten durch eine schwere Krisenzeit im Leben. Oder die höchste Anspannung unserer geistigen und „moralischen" Kräfte bei der Lösung einer uns gestellten Einzelaufgabe oder Lebensaufgabe. Endlich jene innere Stärkung, Festigung, Sicherung, jene „Weihe der Kraft", die wir uns selbst geben, um das Schicksal, Mensch zu sein, mit „Anmut und Würde" zu ertagen, wie Schiller, einer der größten deutschen Ethiker, es fordert. Mit Anmut, wenn es sich um menschliche Leistungen handelt, mit

Würde, wenn übermenschliche Leistungen von uns gefordert werden.

Hier geht *das Ethische ins Religiöse* über. Es ist eine sittliche Leistung, sich jenen inneren Anschluß an ewige Mächte zu geben, den wir Religion nennen und aus dem uns die Kraft quillt, das Schicksal, Mensch zu sein, d. h. hohes Geisteswesen, dennoch aber sterblich und vergänglich, zu ertragen und uns dabei „ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden" (Martin Rinkart) zu bewahren. Und es ist, in der Religion wie in der Sittlichkeit, eine Leistung, die wir als freies Vernunftwesen *selbst* verrichten müssen und auch, freudigen Herzens, selbst verrichten *wollen*. „Suche nach dem Glück der Gewissensruhe durch pflichtmäßiges Handeln" (Fichte), so lautet der Grundsatz deutschreligiöser Ethik. —

Nun kommt eine seltsame Religion und religiöse Ethik zu uns nach dem Norden, welche lehrt, Leiden und Sterben Jesu Christi werde *als unsere Leistung gerechnet* und der bloße Glaube an *das „stellvertretende" Leiden* und Sterben Jesu Christi rechtfertige uns, erlöse uns und versöhne uns mit Gott, der sich mit dem bloßen Glauben an Stelle der sittlichen Leistung des Menschen begnüge. Denn der sündige Mensch sei unfähig der sittlichen Leistung wie Jesus und noch schärfer der Jude Paulus lehren (Röm. 1, 16 u. 17; 3, 10, 23: „wir sind allzumal Sünder usw.", 3, 24: „und werden *ohne Verdienst* gerecht aus der Gnade durch Erlösung usw.", 3, 28: „daß der Mensch gerecht werde *ohne des Gesetzes* (des Sittengesetzes) Werke, allein durch den Glauben"; 4, 5: „dem aber, der glaubt an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube *gerechnet*

als Gerechtigkeit", 4, 25: 5, 18; 7, 24 u. 25; 1. Kor. 1, 30 u. 31; Eph. 2, 8 u. 9; 1. Timot. 1, 15 u. 16 usw.). Und nicht einmal der Glaube sei eine Leistung, sondern nur ein Ausfluß göttlicher Gnade. *Sittlich wie religiös sei der Mensch gänzlich ohne Leistung.*

Niemand kann leugnen, daß dies *die Grundidee des Christentums* ist. Und eine solche Religion und Ethik haben wir Deutschen durch tausend Jahre geglaubt! Erst wenn man sich klar macht, was deutsch-nordische Sittlichkeit ist und allein sein kann, nämlich Leistung, Achtung vor der Leistung und: *Wille zur Leistung*, selbstverständlich der *eigenen* Leistung, kann man die ganze Größe der Unangemessenheit des Christentums an das Wesen des deutsch-nordischen Menschen richtig einschätzen. Trifft es nicht zu, wenn wir behaupten, die christliche Ethik (vom Reinreligiösen sehen wir jetzt ab) *sei die größte Unethik und Widerethik*, die jemals „Religion" genannt worden ist? (Vergl. Nordland, Jg. 5, Folge 16). Denn sie schlägt dem Grundsatz *aller* Ethik, nicht nur der deutsch-nordischen Ethik: „Leistung, *das* ist Sittlichkeit", gerade ins Gesicht. Der Mensch, der unfähig jeder eigenen Leistung, sich die Leistung eines anderen *anrechnen* läßt, ist das Gegenteil eines sittlichen Menschen. Niemand achtet ihn und ehrt ihn, er selbst tut es auch nicht und *soll* es und *braucht* es auch gar nicht, nach dieser Religion der zum Dogma gewordenen Ehrlosigkeit des Menschen. Darauf aber, auf seiner *Unsittlichkeit* (was sehr bitter ist, auszusprechen), beruht der Welterfolg des Christentums. Mit diesem Satz: Die Leistung eines anderen wird dir als *deine* Leistung gut-

geschrieben, wenn du nur glaubst, d. h. dich in die Hand des Priesters begibst, hat die christliche Religion die Welt erobert. Denn das klang irregeleiteten Menschen gar lieblich ins Ohr, aller eigenen Leistungspflicht enthoben zu sein, spät abends in den Weinberg zu kommen, wie es im biblischen Gleichnis heißt, und dennoch den gleichen Lohn zu empfangen wie diejenigen, welche den ganzen Tag gearbeitet haben, nichts zu sein als ein armes „Schäflein Jesu" und für diese Nichtleistung auch noch die ewige Seligkeit zu empfangen, gemäß der biblischen Verheißung, welche die Christen eine „Engelsbotschaft" (Evangelium) nennen. Wahrhaftig: auf der Zerstörung aller Moral, wie alles Leistungswillens, beruht die Macht und der Reichtum der christlichen Priesterkirche, die es verstanden hat, die Schwäche des Menschen in Gold zu verwandeln.

Der Deutschreligiöse verwirft diese Ethik als den größten sittlichen Irrtum der Menschheit. Er erkennt, daß nicht *wegen*, sondern *trotz* dieser Ethik die Menschheit ihre Kulturleistungen vollbracht hat. Und er erkennt, daß unser Volk heute nur im Kampf und in der Absage an diese Ethik der religiösen Verklärung der Menschenohnmacht und Leistungsunfähigkeit ihre geschichtlichen Aufgaben bewältigen kann.

Er kehrt also zurück zur *germanischen Ethik des Leistungsglaubens* in jeder Form. Warum kehrt er dahin zurück? Weil *die besondere Art des deutschen Gottahnens* ihn dazu zwingt. Denn Gott und göttlicher Geist ist ihm nichts Jenseitiges, Absolutes und Transcendentes, sondern eine innerweltliche Kraft, die im Wollen und Wirken großer Menschen zu ihrer höchsten Leistung gelangt und dadurch Geschichte macht, Weltgeschichte.

Und Gott ist ihm keine weltfremde und menschenferne Person, die allein alle Züge der Vollkommenheit trägt wie im Jahweglauben, den Menschen aber erniedrigt zu einem leistungslosen Sündenwesen. Sondern Gott ist ihm, wie den alten Germanen, etwas Menschennahes und Menschenwirkliches, eine weltinnewohnende und weltdurchrauschende Lebenskraft, die erst im Menschen zu ihrer höchsten Form und Wirklichkeit, zum Geistgöttlichen und Sittlichgöttlichen aufblüht, wie die Deutschreligion lehrt, und auf deren Anwesenheit alle göttliche Kraft und Leistung, die ein Mensch im Leben erlangen kann, beruht.

Göttliche Kraft schwingt in der Führerpersönlichkeit, die durch ihre Begeisterung Millionen mit sich fortreißt. Göttliche Kraft braust in der Seele des Künstlers, der ein Kunstwerk schafft von göttlicher Schönheit und Größe. Göttliche Kraft beseelt den Einzelnen, der sich hinopfert für sein Volk. Und göttliche Kraft durchzittert eine ganze Nation, die sich aufrafft von ihrem Traumdasein vergangener Jahrhunderte. Göttliche Kraft zuckt im Körper des zusammenbrechenden Marathonläufers. Und göttliche Kraft stärkte so manchen Forscher und Erfinder, der sein Leben, seine Gesundheit, sein Letztes hingab für eine große Idee.

Sollen wir da nicht glauben, der Mensch könne, was er kann, aus eigener, in ihm wirkender Fülle der göttlichen Kraft? Ja, er könne auch das, was Menschen sonst nicht können? Und ein Volk könne, was es kann und was es nicht kann, sich selbst helfen, wenn es nur deutschen Gottglauben hat, nämlich Glauben an die in seinem Geist und Willen wirkende göttliche Weltkraft. Und wahrhaftig: betrachtet man die Menschheitskultur, so muß man mit Goethes Prometheus

ausrufen: „Hast Du nicht alles selbst vollendet, heilig glühend Herz?“ —

Und so wollen auch wir „Menschen formen“ wie Prometheus, Menschen von göttlicher Kraft und Leistung, körperlich und seelisch. Menschen, die auf das Göttliche in sich schauen und vertrauen, nicht außer sich oder über sich oder in fernen Jenseitswelten. Nicht entgöttlichen wollen wir den Menschen, wie das Christentum tat, denn dadurch nehmen wir ihm seine Kraft und seine Leistung. Sondern näher bringen an das Göttliche wollen wir ihn im Glauben an sich und seine sittliche Eigenkraft. Das „Etwas Gottes“ in seinem Seelengrund wollen wir ihm zeigen, wie Meister Eckhart und alle großen Deutschreligiösen taten, und ihn lehren, das „Fünklein“ Gott, das er auf natürliche Weise in sich trägt, zu entwickeln zu einer Flamme, die alles Gemeine in ihm verbrennt und ihn durchglüht mit jener Weihe der Kraft, die wir an so vielen großen Deutschen beobachten können.

Wenn es wahr ist, daß alle Sittlichkeit Leistung ist — und es ist wahr —, dann darf es in der deutschen Sittenlehre und Religion hinfort keinen Gottglauben und Christusglauben mehr geben, der dem Menschen die Fähigkeit zur sittlichen Leistung aus eigener Kraft grundsätzlich abspricht und ihm das süße Gift des Glaubens an die eigene Leistungs*un*fähigkeit einflößt und infolgedessen des Glaubens an die Notwendigkeit der „stellvertretenden“ Leistung eines anderen an seiner Stelle. Niemand kann an meiner Stelle einen Sündenfall tun. Niemand auch kann an meiner Stelle Gott sein und das Göttliche der Leistung vollbringen, in der alle Sittlichkeit besteht. Ich selbst muß es tun. Und indem ich es tue, genieße

ich zwar nicht die Hoffnung auf ewige Seligkeit, dennoch aber jenes höchste Glück der Erdenkinder, von dem ein bekanntes Wort sagt: „belehre dich mit nichten, daß es erfüllte *Wünsche* sind, es sind: erfüllte *Pflichten*."

6. Kapitel.

Die Deutschreligion unter sozialanthropologischen Gesichtspunkten.

Wer die Menschen liebt, der heilt sie, ehe sie geboren werden, nicht ehe sie sterben[1]).

Zu einer richtigen und vollständigen Religion gehört auch eine Heilslehre, die deshalb noch nicht eine Erlösungslehre vom Leben zu sein braucht. Der schöne, durchaus germanische Begriff des „Heils", das der einzelne wie auch ein ganzes Volk in seinem Leben haben oder erobern kann, darf also in unserer Religion nicht fehlen. Wie aber sieht die Heilslehre der deutschen Volksreligion aus? Gibt es in ihr auch einen „Heilbringer" wie in anderen Religionen, einen Arzt, Helfer, Retter, Heiland, der die Menschen von ihrer physischen oder psychischen Not befreit? Der Blinde sehend und Lahme wandeln macht und der vielleicht sogar Tote auferweckt, nämlich den schlafenden Adel der Nation?

Selbstverständlich gibt es ihn, nur erscheint uns dieser Heilende oder Heliand (Heiland) nicht als religiöse Gestalt von der Art des Christus. Dennoch lebt er mitten unter uns. Es ist der Gesetzgeber der Volksgesundheit, welcher vorgeburtliche Men-

[1]) Vergl. Ernst Bergmann: „Deutschland, das Bildungsland der neuen Menschheit". 2. Aufl. Breslau 1934. Kap. I: Die Aufartung der Nation, Seite 16.

schenfürsorge treibt, d. h. auf Grund sozialanthropologischer Einsicht und Besinnung die Fortpflanzung des erbkranken Nachwuchses verhindert und diese rein negative Maßnahme der Ausmerze Erbminderwertiger ergänzt durch positive sozialanthropologische Maßnahmen der Begünstigung der Bestenauslese. Beide Wege, der positive wie der negative, sollen erreichen, daß kein lebensunwertes Leben mehr geboren wird, sondern nur noch erbwertiges, zum Leben taugliches Leben. Mit heilenden Maßnahmen einzugreifen, wenn das Leben schon lebt (nachgeburtliche Menschenfürsorge), erweist sich als ein nur in sehr beschränkten Grenzen mögliches Mittel der Volksaufartung. Denn eine schlechte Erbmasse läßt sich nicht mehr heilen oder gar in eine gesunde verwandeln, man muß sie aussterben lassen. Wirksam ist allein die vorgeburtliche Menschenfürsorge, d. h. die wahre Humanität oder Menschlichkeit, die die schlechten Erbträger überhaupt nicht zur Fortpflanzung gelangen läßt und die selbst die Fortpflanzung der Erbtüchtigen ständig überwacht im Sinne einer rassischen Bestenauslese. In der vorhergehenden Generation, im Elterngeschlecht, muß also die nachfolgende, das Kindergeschlecht, „geheilt" werden, wenn überhaupt Heilung möglich sein soll.

Der nationalsozialistische Staat hat sich diese moderne Heilslehre der vorgeburtlichen Menschenfürsorge, wie man sie nennen könnte, zu eigen gemacht und durch das Sterilisationsgesetz, bzw. Eheverbot für Erbminderwertige die Kakogenik (Schlechtestengeburt) abgebremst und die Eugenik und Aristogenik (Bestengeburt), deren Auslesemethoden eines weiteren planmäßigen Ausbaues be-

dürfen, gefördert. Es ist dies eine seiner größten und für die Zukunft bedeutungsvollsten Taten, durch die erreicht werden soll, das drohend anwachsende Riesenheer der „Ballastexistenzen", die die Krankenhäuser, Zuchthäuser und Irrenhäuser füllen und den Staat zu unproduktiven Millionenausgaben zwingen, allmählich verschwinden zu lassen und an seiner Stelle ein neues, verjüngtes Geschlecht der zum Leben Bestausgerüsteten zu schaffen. Die Erkenntnis liegt hier zu Grunde, daß man die Norne Urd, d. h. das Gewordensein oder die Erbanlage, nicht ändern kann, wohl aber den Faden, den die Norne spinnt, wenn es ein schwarzer, unheilvoller Faden ist, abschneiden kann, damit er nicht weiterläuft durch das Sippengespinst der Nation, die hellen und heilvollen Fäden aber, die die Norne spinnt, auszulesen und zusammenzufügen, damit sie wechselseitig ihren Glanz erhöhen und das Artbild veredeln.

„Das Gesetz, nach dem wir angetreten" (Goethe), d. h. unsere Erbmasse können wir, nachdem wir einmal „der Welt verliehen" sind, nicht mehr umstoßen. Denn „keine Zeit und keine Macht zerstückelt geprägte Form, die lebend sich entwickelt". Wir können aber durch vorgeburtliche Menschenfürsorge bewirken, daß diejenigen, die eine düstre „Norne" besitzen und nach einem schlechten Erbgesetz antreten würden, überhaupt nicht antreten. Ihnen geschieht kein Leid und kein Unrecht. Sie erscheinen ja nicht in den Reihen der Lebenden. Sie sind erlöst, ehe sie geboren werden. Nur diejenigen erscheinen in den Reihen der Lebenden, deren Gesetz, nach welchem sie antreten, bevor sie dies tun, durch den Volksheiland geprüft und als gut und glücklich befunden worden ist. Dies bedeutet der Satz:

Wer die Menschen liebt, der heilt sie, ehe sie geboren werden, nicht ehe sie sterben. Denn wenn sie erst geboren sind, kann sie niemand mehr heilen, kein Mensch und kein Gott. Sie leiden. Und diejenigen, die sie im Leben geliebt haben, ihre Angehörigen und ihr Volk, leiden mit ihnen.

Welcher Zusammenhang besteht nun zwischen der Erbgesundheitslehre und der Religion? Dieser: Man kann die Religion eines Volkes nicht erneuern und veredeln ohne das Volk selbst zu erneuern und zu veredeln. Tut man dies aber, so wird sich die Religion dieses Volkes von selbst erneuern und veredeln. Ein erbgesundes Volk wird auch eine gesunde und kräftige Religion haben wollen, während ein erbkrankes Volk nur eine kranke und ungesunde Leidens- und Erlösungsreligion als Religion empfindet. Das Christentum als der Typus einer Leidens- und Erlösungsreligion kann in unserem Volk erst verschwinden, wenn die Maßnahmen der Aufartung, die heute eingeleitet sind, ihren Erfolg gezeitigt haben, was in einem einzigen Menschenalter nicht zu erwarten ist.

Ganz zweifellos ist die seelische Empfänglichkeit für die Lehren einer lebensmüden Zerknirschungsreligion konstitutionell, bzw. rassisch begründet. Körperlich und erblich wohlorganisierte Naturen werden niemals wirklich überzeugte Christen sein, es sei denn daß Alter oder bittere Lebenserfahrungen ihren Charakter zermürbt und sie zur Flucht in eine Trost- und Gnadenreligion geneigt gemacht haben oder daß Gewohnheit und Herkommen oder die Erziehung ihr Festhalten am Christentum bedingen, was bei unselbständigen Naturen sowie bei den „Armen an Geist", an die sich das Christentum hauptsächlich wendet, oft genug vorkommen

mag. Ein junger Mensch aber, der mit zwanzig oder dreißig Jahren schon christushörig ist, muß in irgend einer offenen oder versteckten Weise am Leben leiden, vielleicht sogar moralisch defekt oder gar degenerativ sein. Der normale junge Deutsche von heute kann jedenfalls nicht mehr Christ sein. Ist er es doch oder wird er es frühzeitig im Leben, so ist der Schluß berechtigt, daß in seiner Erbmasse etwas nicht in Ordnung ist. Der merkwürdige Auftrieb, den die christliche Religion bei den abendländischen Kulturvölkern am Ende des 19., des naturwissenschaftlichen Jahrhunderts, erfahren hat, nachdem sie im Aufklärungsjahrhundert — man denke an die deutschen „Heiden" der Friedrich- und Goethezeit — schon stark an Ansehen verloren hatte, bzw. die Tatsache, daß die nicht naturgemäße christliche Heilslehre sich überhaupt bis in die Gegenwart hinein als Religion behaupten konnte, ist zu einem nicht geringen Teil der fortschreitenden Überalterung und der rapiden Verschlechterung der Erbgesundheit der damaligen europäischen Menschheit zuzuschreiben, kraft deren Millionen von Menschen, die an einer kranken Erbmasse litten, ihren Trost und ihr „Heil" im Christusglauben gesucht haben, nachdem dieses Heil ihnen physisch verlorengegangen war.

Wer also die physische Entartung einer Nation beseitigt, wie es der nationalsozialistische Staat anstrebt, der beseitigt die Voraussetzungen für das Gedeihen einer Religion der Schwäche, des Leistungsunglaubens und der Willensverneinung und Lebensmüdigkeit. Das Sterilisationsgesetz wie die gesamte Rassenpolitik des nationalsozialistischen Staates ist der schwerste Schlag, der jemals gegen die Fundamente der christlichen Erlösungslehre geführt worden ist. Die christliche Kirche

erbringt hierfür selbst den Beweis, denn sie hat das Sterilisationsgesetz aufs heftigste bekämpft. Man erinnere sich in diesem Zusammenhang an jene Predigt, die Kardinal Faulhaber in München am „Papstsonntag", dem 12. Feber 1933, gehalten hat und in der es laut einem Bericht im „Bayrischen Kurier" vom 13. Feber 1933 (Nr. 44) wörtlich folgendermaßen lautet: „Das dritte Gebot der sittlichen Ordnung richtet sich gegen die sogenannte eugenische Rassenpflege. Es ist erlaubt, sag der Hl. Vater, Ratschläge für eine gesunde Nachkommenschaft zu geben. Es ist aber nicht erlaubt, solchen Menschen, die nur eine erblich belastete Nachkommenschaft haben können, entweder die Ehe allgemein zu verbieten oder durch operativen Eingriff die natürliche Kraft zur Vaterschaft oder Mutterschaft zu nehmen, um dem Staat erblich belastete Kinder und Fürsorgelasten zu ersparen. Hier stehen sich ein Recht des Staates und die persönliche Freiheit des Einzelnen gegenüber. In diesem Falle gilt das Recht des Einzelnen, nicht durch den Staat verstümmelt zu werden. — Die sittliche Ordnung verbietet die eugenische Rassenpflege in diesem Sinne."

Von dieser Auffassung trennt uns nichts Geringeres als eine Religion. Nämlich eine echte, wahre, gesunde und natürliche Religion mit einer ebensolchen Heilslehre. Schon die Natur, die lebensunwertes Leben rücksichtslos wieder vernichtet, selbst dann noch, wenn es schon lebt, was wir Menschen nicht können oder wollen, selbst die Natur zeigt uns eine ganz anders geartete „sittliche Ordnung" als der Kirchenfürst, der die vorgeburtliche Menschenfürsorge als „Rassenmaterialismus" und als unsittlich anklagt, wo sie doch nur unchristlich, nämlich naturgewollt ist. Sollte das wirklich „sittliche

Ordnung" sein, wenn der wissende Kulturmensch auf Maßnahmen der Eugenik verzichtet, durch die er das erreichen kann, was die nichtwissende Natur aus einem sittlichen Instinkt heraus tut? Auch wird der schlechte Erbträger ja nicht deshalb sterilisiert, um dem Staat finanzielle Lasten zu ersparen, sondern um die sittliche Ordnung der Natur innerhalb der Kultur wiederherzustellen, kraft deren nur lebenstüchtiges Leben leben soll. Um ein Volk zur höchsten sittlichen Leistung fähig zu machen, deshalb wird erbkrankes Leben ausgemerzt.

Was aber sind wohl die wahren Gründe der Abneigung der Kirche gegen das Sterilisationsgesetz? Wenn keine Lazarettnaturen mehr geboren werden, verliert das Christentum den Nachwuchs, aus dem es sich rekrutiert. Die Wallfahrtsorte sterben aus, wenn „Kallikak" stirbt, der Teich Bethesda verödet, der Lourdesglaube erlischt, der „gute Hirt" verliert seine Schafe, der Priester sein Amt, der Seelendoktor, der Himmelsleichen präpariert, seine Patienten. Ein falscher Heiland verliert seine Gefolgschaft, wenn der wahre, der redliche Heiland und Salvator der Menschheit, der moderne Volksarzt, sein Evangelium der vorgeburtlichen Menschenliebe verkündet. Wer wird noch nach den Wunden Christi blicken, die die Kirche zeigt, wenn er einen Weg weiß, um die blutende Wunde einer Nation zu schließen? Und wer wird noch zu einer weichlichen Leidens-, Buß- und Trostreligion seine Zuflucht nehmen, wenn er kraft der Maßnahmen des sozialen Volksstaates, der die sittliche Ordnung der Natur wiederherstellt, mit einem gesunden Körper und einem kräftigen und edlen Geist auf die Welt gekommen ist und keinen anderen Zweck im Leben mehr kennt, um

eben diesen Volksstaat durch den Einsatz seiner ganzen Person seinen Dank abzustatten?

Was aber verdanken wir denn in dieser Hinsicht der Kirche? Hat sie die Völkerentartung aufgehalten? Hat sie jemals auch nur einen einzigen Schritt auf diesem Wege getan? Hat sie die Menschheit wirklich von ihren Leiden erlöst, wie sie behauptet? Hat sie nicht vielmehr gelehrt: „Ich muß leiden, ich kann leiden, ist darf leiden", wie ein beliebtes, dennoch aber sehr fragwürdiges christliches Bekennerwort lautet? Jesus hat gelitten am Kreuz, und Du, o Mensch, sollst auch leiden. Das hat sie gelehrt. Eine seltsame Heilslehre, die die Leiden der Menschheit erhalten wissen will, weil sonst eine Religion untergeht mit ihrem ganzen Apparat! Ein redlicher Heiland handelt so nicht. Jesus Christus selbst, der Arzt und Wundertäter von Galiläa, würde, wenn er heute lebte, die Kardinäle, die sich auf ihn berufen, aus seinem Tempel herausjagen und so viel Liebe zu den Menschen in seinem gütigen Herzen aufbringen, daß er sie heilte, ehe sie geboren werden, nicht ehe sie sterben, d. h. daß er sie nach modernen Heilandsmethoden heilte.

Wir nun in unserer deutschen Volksreligion, die wir das Göttliche in der Welt und im Menschen suchen, nicht aber hinter der Welt und über dem Menschen, wir, die wir lehren, daß das dunkle und unergründliche Weltgöttliche seine lichte und leuchtende Aufblüte hat im Geistgöttlichen des Menschen, das ein Sittlichgöttliches vor sich herträgt, und daß die Aufgabe aller Religion sei: die Verwirklichung des Göttlichen im Bilde Mensch — denn das ist deutschreligiöse Orthodoxie — wir können uns keine unreligiösere Religion denken als die Lehre

von der absichtlichen Belassung des Menschen im Zustande des rassischen Verfalls, um ihn dadurch als Glied einer übervölkischen Seelenkollektive einzureihen in den Augustinischen Gottesstaat. Wir sagen vielmehr mit dem Dichter:

Schöner als die Menschen waren,
Edler grüßt mich ein Geschlecht,
Engel sind es und Barbaren,
Fröhlich, sieghaft und gerecht.

Und wir wollen, daß dieses göttliche Geschlecht leben soll. Daß das Göttliche sich vermenschlicht und daß das Menschliche sich vergöttlicht, das wollen wir. Das allein kann das Ziel unsere Religion sein und der Heilslehre, in der sie gipfelt.

Hierbei wissen wir, daß wir bei unserer Menschenhöherzüchtung dort einsetzen müssen, wo die Norne spinnt. Aufartung allein auf dem Gebiet des Seelisch-Sittlichen erstreben, wie noch Fichte in seiner „Nationalerziehung" wollte, das genügt nicht und ist auch nicht durchführbar. Beim Körperlichen muß angefangen werden. Man kann Geist und Seele nicht emporbilden ohne Umformung und Höherformung der Körperbasis. Denn das Körper-Seele-Wesen bildet nach der germanischen Auffassung eine untrennbare Einheit. Was sich verkörpert, verseelt sich auch, wie die moderne Konstitutionsforschung eindeutig beweist. Und was sich verseelen soll, muß sich folglich zunächst einmal verkörpern. Unsere Heilslehre oder praktische Religion beginnt also beim Körper. Dieser Körper ist nach der nordischen Erbweisheit nichts Minderwertiges oder Verabscheuungswürdiges, kein Grabmal der Seele wie

für Platon, keine „Behausung des Satans" wie im Christentum, kein „Madensack" wie für Luther. Er ist vielmehr, wenn wir selbst ihn zu nichts anderem machen, ein Stück reine und heilige Natur, gewachsen in der Ewigkeitsflur der Wirklichkeitswelt, zusammen mit der Seele und niemals abtrennbar von der Seele, diesem höchsten Ausdruck der göttlichen Weltkraft, die nach Meister Eckhart mit Gott zusammen gleichsam aus demselben unvergänglichen Geschlecht stammt. Das dürfen wir nie vergessen, wenn wir als wissende und denkende Wesen den Auftrag übernehmen, an Stelle von Gottnatur zu handeln, indem wir es wagen, mit Plan und Absicht weiter und höher zu führen, was die Natur seit Jahrmillionen der erdgeschichtlichen Entwicklung in einem stillen und heiligen Traum mit sich selbst gesonnen hat.

„An das Göttliche glauben die allein, die es wirklich sind," so heißt es bei Hölderlin. Dies also muß der Sinn unseres deutschen Gottglaubens sein: das Göttliche wirklich erstehn zu lassen im Menschenbilde, d. h. an der Menschwerdung Gottes und der Göttlichwerdung des Menschen zu arbeiten. Nur dann hat unsere Religion einen tiefen und ewigen Sinn und Gedanken, größer und tröstlicher als die Erlösungsidee des Christentums, zukunftsreicher als alle Vergangenheitsreligionen, sittlich höherstehend als eine müde und tatenlose Heilsgnadenlehre. Denn sie fordert eine Leistung vom Menschen auf Jahrtausende. Etwas Übermenschliches fordert sie vom Menschen. Was uns die großen Deutschreligiösen von Meister Eckhart bis zu Kant, Fichte und Hegel und bis in die Gegenwart hinein einmütig lehren, kann nur das eine, Gewaltige sein: die frohe Botschaft von der Geburt des Gottes

Mensch in unserem Geist und Herzen zu tragen als höchsten sittlich-religiösen Ausdruck unserer Sehnsucht und unseres heiligen Willens in Volk und Staat.

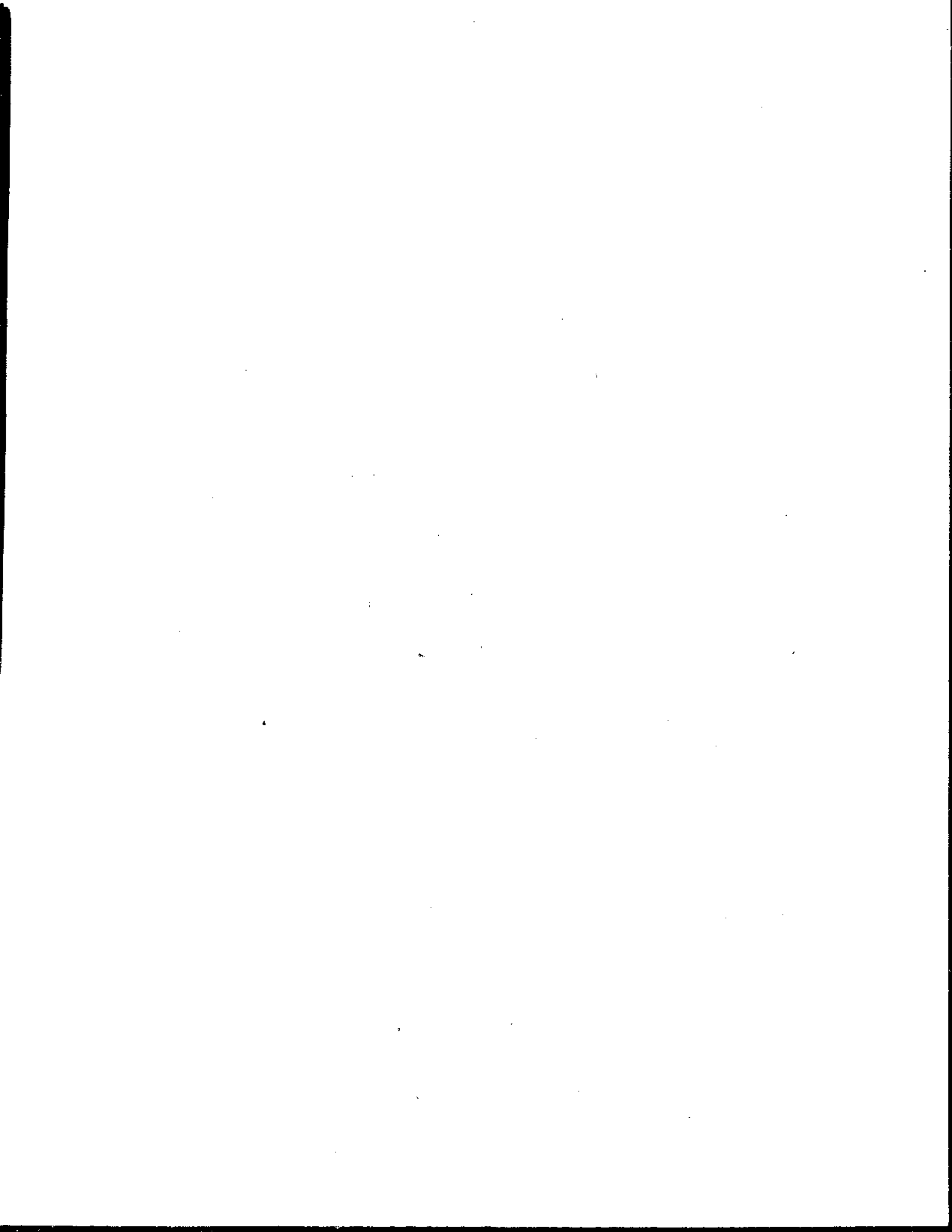
Das nun ist deutsche Volksreligion. — Wenn der Jude Paulus an die Römer schreibt (I, 16): „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht", woraus übrigens hervorgeht, daß die Römer sich seiner geschämt haben, so sagen wir: „Ich schäme mich des Evangeliums von der vorgeburtlichen Menschenfürsorge nicht, dessen die Kirche sich schämt. Denn es ist eine natürliche Kraft Gottes, die Menschen zu heilen, ehe sie geboren werden, nicht ehe sie sterben." Ohne die Unfruchtbarmachung der Erbminderwertigen und ohne eine noch weiter auszubauende Bestenauslese ist der deutsche Gottglaube nichts als eine fromme Idee. Nur durch dieses Gesetz können wir jenes andere Gesetz ändern, das Gesetz, nach dem wir angetreten, die Norne Urd.

Die altgermanische Mythologie, welche tiefsinniger ist als die Bergpredigt, stellte neben die dunkle und eherne Urd, das Gewordensein, die leichte und bewegliche Verdandi, das Werdenkönnen, und, als dritte unter den altgermanischen „Heilsrätinnen", die lichte und leuchtende Skuld. Skuld, das bedeutet nicht Schuld im Sinne von Unrecht und Sünde, wie die christlichen Interpreten deuteten, um den reinen Germanen die sittlich nicht einwandfreie christliche Schuld- und Sündenlehre anzudichten. Skuld, das ist das, was wir die Schuld haben, zu tun und zu vollbringen, ist die Pflicht, die Aufgabe, das sittliche Soll, jenes unendliche, niemals ganz zu erreichende Ideal. Das Werdensollen, das ist Skuld. Das, was Schiller „die große Schuld der Zeiten" nannte, von

der nie ermattende Tätigkeit, „Minuten, Tage, Jahre streicht".

Unsere Urd, das ist unsere Erbanlage, das Gesetz, nach dem wir angetreten. Unsere Verdandi, das ist die Möglichkeit, die wir haben im Leben, uns emporzubilden und die „geprägte Form lebend sich entwickeln" zu lassen. Und unsere Skuld, das ist jenes Unendliche, das wir schuldig sind zu tun und zu leisten, nämlich daß wir unser Schicksal, unser Urd beherrschen mit Hilfe der Erkenntnis vom Wesen der Verdandi, der göttlichen Werdekraft in der Natur. Denn diese gibt uns die Möglichkeit, unser eigenes wie auch das Werdegesetz einer Nation durch Ausmerze und Auslese zu veredeln. Und wir sind schuldig, diese Aufgabe zu leisten im Hinblick auf ein göttlich-erhabenes Bild von Menschentum, das uns vorschwebt.

Wenn wir das unter deutscher Volksreligion verstehn, dann müssen wir erkennen, daß es in der Tat eine Religion ist, größer und für das Schicksal des Menschen auf Erden bedeutsamer als jemals irgend eine andere Religion.



Die Bücher der Burg

sind eine neue wohlfeile Buchreihe, in welcher jedes der schmucken, schönausgestatteten und handlichen Bändchen eine Kernfrage unserer Zeit und des schaffenden und schöpferischen Lebens behandelt. Bisher erschienen und in Vorbereitung (Sommer 1941)

Fritz Koberg: **Lieder und Taten,** deutsche Geschichte im deutschen Volkslied. Er schließt eine neue Welt und eine ganz neue Art Geschichte zu erleben.

Ernst Bergmann: **Kleines System der Deutschen Volksreligion.**

Anneliese Täschner: **Worte auf den Weg** mit den Gedichten: **Ein Tag besonnte Einsamkeit.** Ein Lebensbuch.

Hans Schumann: **Mauer gegen Gold.** Vom [illegible] zur Arbeitswährung. Ein Beitrag zu neuen antikapitalistischen Wirtschaftsordnung.

Bruno P. Schliephacke: **Die sieben Lebensstufen.** [illegible]

[illegible]